

Vierteljährlich
für Diez 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Diez und Eins.

Diezener Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Lohn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 142

Diez, Montag den 22. Juni 1914

20. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die Kieler Woche.

Die Kieler Woche, die große deutsche Wassersportliche Veranstaltung, der in ihrem Hauptteil der Deutsche Kaiser mit zahlreichen Fürstlichkeiten und Gästen aus aller Welt alljährlich beizuwohnt, nimmt jetzt ihren Anfang. Mitte der Woche trifft der Monarch, der vorher noch Hamburg besucht und an der Regatta auf der Unterelbe teilnimmt, im deutschen Hauptkriegshafen ein und wird dann von den dort versammelten Kriegsschiffen, zu welchen in diesem Jahre auch ein englisches Geschwader gehört, mit Salutsschüssen begrüßt werden. Im Norden dient der Kanonenbomber festlichen Veranstaltungen; im Süden, an der Bai von Darazzo, spielen die Kugeln im ernstesten Kampf, wenn dann nicht etwa das verfehlte Stütz-Diplomaten-Arbeit durch eine Tragödie beendet ist. Hoffen wir indessen das Beste! Es berührt nur eigen, daß es sich in dem Falle Albanien nicht hat ermöglichen lassen, durch ein starkes Geschwader kurz und bündig die Ordnung wiederherzustellen. Wie riesengroß die Mächtigkeit unter den Großmächten, wie winzig klein die Einigkeit trotz aller schönen Worte ist, ist damit von neuem bewiesen worden.

Wir dürfen annehmen, daß der deutsche Kaiser wie überhaupt ein jeder Mann, der für persönliche Tüchtigkeit ein Herz hat, dem albanischen Fürsten während der von jenem durchlebten kritischen Tage seine Teilnahme gelidmet hat. Aber die internationale Politik meint es nicht gut mit ihm, schlechter, als der Fürst erwarten konnte. Wenn nicht das Angelpfeifen bei Darazzo persönliche Gefahren mit sich brachte, so wären leicht möglich die reichen internationalen Nachbesser, die alljährlich in größerer oder geringerer Zahl nach Kiel kommen, nach der Küste von Albanien gezogen, um dort ein Schauspiel von besonderem Reiz zu haben. Fürst Wilhelm hätte dann darüber nachsinnen können, wie er mit dem Portemonnaie eines nordamerikanischen Multimillionärs die Rebellion in seinem Lande viel leichter zu besiegen vermocht hätte, als mit einem etlichen Bestand der Mächte.

Franzosen, Engländer, Amerikaner sind unter den internationalen Gästen in Kiel am stärksten vertreten, sie können sich gern in der Guld des ebenso vornehmen, wie lebenswürdigen kaiserlichen Wirtes. Daß sie nun auch dem Deutschen Reiche eine höhere Würdigung hätten zuteil werden lassen, wird man freilich kaum behaupten können, und das liegt vielleicht daran, daß bei uns sehr vernünftiger Weise Miesen-Bermögen, die durch die Welt spazieren geführt werden, noch nicht diejenige Wertschätzung genießen, wie z. B. in Dölarika. Von dem Kaiser haben, was wir sehr gern anerkennen, alle diese Herren mit vieler Hochachtung gesprochen, auch die französischen Politiker, aber sie haben zu Hause in Paris mit ihren Schilderungen nur die Zeitungsleser entzückt, die Politik hingegen nicht zu beein-

flussen vermocht. Die leitete der Zar heute selbstherrlicher, wie sein eigenes Rußland.

Der englische Flottenbesuch in Kiel ist eine Höflichkeit, und wenn sich auf einem der Schiffe der vielgewandte und listreiche Londoner Marineminister Churchill befinden sollte, so wird auch er vom Oberhaupt des Reiches höflich empfangen werden. Im übrigen muß die Form genügen; wichtiger war in marineteknischer Beziehung der Besuch des Kaisers und des Großadmirals von Tirpitz bei dem österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand in Konopischt in Böhmen. Früher waren schon österreichische, italienische, amerikanische und russische Kriegsschiffe in Kiel, während französische sich offiziell bei uns noch nicht haben bliden lassen, ebenso wenig wie der Kaiser bei seinen Besuchen in Elsaß-Lothringen an der Grenze jemals von einem französischen Abgesandten begrüßt worden ist.

Programmgemäß wie zu einem jeden Sommers-Anfang findet in Kiel die große festliche Veranstaltung statt; ganz unprogrammgemäß hat sich das Drama in Darazzo eingestellt. Wenn die Kriegsschiffe aus Kiel vor der albanischen Hauptstadt lägen, wäre dem Spuk dort unten bald ein Ende gemacht. Vielleicht erkennt man das einmal in den europäischen Hauptstädten, wenn spätere unliebsame Folgen sich zeigen. Aber heute erlaubt das „die weitaussehende friedliche Politik der hohen „Großmächte“ nicht.

Der Angriff auf Darazzo.

Mailand, 20. Juni. Ein Bericht des „Secolo“ aus Darazzo schildert die Lage des Fürsten geradezu als verzweifelt. Die Stadt ist eingeschlossen. Sowohl die Mirditen und Malissoren wie die Soldaten wollen sich nur noch auf die Verteidigung der Stadt beschränken, aber nicht mehr angreifend gegen die Aufständischen vorgehen. Auch die holländischen Offiziere haben den Fürsten wissen lassen, daß sie nicht noch einmal die Verantwortung dafür übernehmen können, eine Truppe, welche nicht mehr auf Befehle hört, vor den Feind zu führen. Gleichzeitig haben sie der internationalen Kontrollkommission angezeigt, daß sie sich nur den von der Londoner Konferenz gefassten Beschlüssen widmen wollen, die sich auf die Organisation der Gendarmerie beziehen. Hierauf ist es zurückzuführen, daß der Fürst neue Verhandlungen mit den Aufständischen angestreift hat. Vier Unterhändler, nämlich der Mufti von Darazzo als höchster mohammedanischer Geistlicher, und drei Hodschas begaben sich in dem Wagen des Turlhan Pascha, der einst Gnad Pascha gehört hat, zu den Aufständischen. Der Wagen wurde von den Vorposten der Rebellen angehalten. Nach einem Gespräch von 15 Minuten setzten zwei der Unterhändler nach Darazzo zurück, die nach einer Unterredung mit dem Fürsten sich wieder in das Lager der Aufständischen begaben, wo die beiden anderen angeblickt als Geiseln zurückgehalten worden waren.

Paris, 20. Juni. Das Echo de Paris will wissen, daß man angesichts der unhaltbar gewordenen Stellung des Prinzen zu Wied eine neue Lösung der albanischen Frage ins Auge gefaßt habe. Man würde es den Albanesen überlassen, untereinander

fertig zu werden und sich damit begnügen, sie von weitem zu überwachen. Um den Status quo im Adriatischen Meere aufrechtzuerhalten, würde man beschließen, die ganze albanische Küste zu neutralisieren und mit allen Häfen und sonstigen Einrichtungen unter den gemeinsamen Schutz der Großmächte zu stellen. Eine nach dem Muster der Donau-Kommission errichtete europäische Kommission würde die Aufgabe erhalten, diese Häfen und Einrichtungen zu Ruß und Frommen der allgemeinen Schifffahrt zu bewachen.

Wien, 20. Juni. Die allgemeine Lage ist sehr ungeläut. Prent Bib Doda befindet sich mit seinen Leuten noch immer etwa vier Stunden hinter Darazzo und scheint zu zögern, den Vormarsch gegen Schial zum Angriff auf die Aufständischen anzutreten. Auch herrscht keine Klarheit, wie Ahmed Bei Mati, der über Tirana vorrücken und den Kreis um die Aufständischen enger ziehen sollte, sich verhält. Ueber die Stellungnahme Asis Paschas, der zu dem gleichen Zweck von Süden über Hierim heranziehen sollte, liegen keine günstigen Nachrichten vor.

Darazzo, 20. Juni. In der vergangenen Nacht lief die „Herzogovina“ abermals aus und beschloß die feindlichen Stellungen in der Richtung von Porta Romana und Kowaja. Da in der verfloßenen Nacht in Darazzo abermals Gewehrschüsse von Unbekannten abgegeben wurden, ordnete der holländische Kommandant Kroon an, daß jedermann, der in der Stadt Schüsse abfeuert, mit fünf Jahren Gefängnis bestraft würde. Der heutige Tag verlief vollkommen ruhig. Um etwaigen abermaligen Ueberrumpelungsversuchen vorzubeugen, wurden an sämtlichen einigermaßen gefährdeten Punkten Verschanzungen und Drahtzäune errichtet, so daß ein Eindringen des Feindes in die Stadt selbst im Falle eines unerwarteten überraschenden Angriffes ausgeschlossen erscheint. Hinter den Verschanzungen liegen überall starke Abteilungen der Mirditen und Malissoren auf Wachtposten. Heute hat sich das freiwillige Artilleristenkorps gebildet. Es wählte den preußischen Rittmeister von der Lippe zum Kommandanten, der seinerseits den Befehlen der holländischen Offiziere untersteht.

Darazzo, 21. Juni. Der holländ. Kommandant in Gorisha verlangt unverzüglich Hilfe durch internationale Truppen, widrigenfalls er die Stadt aufgeben müsse. Der Kreuzer Breslau ist frühmorgens eingetroffen und auf der Außenreede vor Anker gegangen.

Mailand, 20. Juni. Nach einer Meldung der Turiner Stampa leidet die Bevölkerung von Darazzo unter der fürchterlichen Hitze, die gefährliche Ausdünstungen verursacht, da die Leichen der Gefallenen nur notdürftig bestattet werden können. In Darazzo finden die Verwundeten keine Pflege, es fehlt an Wasser und Verbandstoffen. Die Aerzte der italienischen Marine bemühen sich nach Kräften, den Ausbruch einer Epidemie zu verhindern. Denselben Platte wird aus Catania mitgeteilt, daß der dort liegende englische Kreuzer London den Auftrag erhalten habe, nach Darazzo abzusenden.

Die Verhandlungen gescheitert.

Mailand, 21. Juni. Die Verhandlungen mit den Rebellen sind gescheitert. Nun trifft die albanische Regierung neue Vorbereitungen zum Widerstand. Alle Waj-senfähigen, auch die geachteten Zigeuner, werden zum Dienst einberufen. Aus Oesterreich kamen 500 Gewehre an. Zwei neue Laufgräben wurden gezogen und einer davon mit Stacheldraht versehen. In Darazzo geht die Regierung

Ererbte Schwach.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Redubrad verboten.)

Kontesse Julia beugte sich nieder, und küßte ihre Schwester auf den Mund. „Nur Mut mein Liebling,“ flüsterte sie, „nur Mut! So lange Du Dich mir anvertraust, wirst Du wohl bewahrt sein! Doch nun genug für heute! Es ist spät. Komm, ich selber werde heute Deine Kammerjungfer machen.“ Sie war Edith bei ihrer Nachttoilette behilflich und legte sich dann selbst zur Ruhe. Es wurde während dieser Nacht kein Wort mehr zwischen den Schwestern gesprochen; aber Edith lag noch lange, lange mit offenen, traurigen Augen da, und von der jubelnden Freude, mit welcher sie vorhin dem kommenden Tage entgegen gesehen, war nichts mehr in ihrem Herzen.

14. Kapitel.

Das einsame Häuschen Krampe's lag um diese Stunde schauerlich im tiefsten Frieden da. Kein Lichtschimmer mehr, nur durch das geflickte Fenster, und selbst das schwache Lauscher würde sich vergebens bemüht haben, von draußen zum Laut des Lebens im Innern der Hütte zu erspähen.

Und doch schlief keiner von den Insassen des Hauses. In dem als Küche benutzten Raum zur Rechten des kleinen Flurs brannte auf dem roh gezimmerten Tische aus Lammholz eine niedrige Lampe. Ein Schirm von grünem Papier beschützte ihre Helligkeit auf das denkbar geringste Maß, und das kleine Fenster war zudem mit Brettern so dicht verstellt, das kein verräterischer Lichtstrahl sich in die Nacht hinaus zu strecken vermochte.

Denn aber, die an dem plumpen Tisch bei einer einseitigen Mahlzeit von geräucherter Speck und gekochten Kartoffeln saßen, war es für ihre Beschäftigung hell genug. Es waren Krampe und sein zukünftiger Schwiegersohn, der erst nach der Untersuchungsgesellschaft Jochen Belgien. Beide aßen mit der Vorehr von Menschen, die seit geraumer Zeit eine ordentliche Nahrung haben entbehren müssen, und eine große, mit Wein gefüllte Flasche wurde in sehr kurzen Zwischenräumen bald von dem einen, bald von dem anderen zu langen

Zügen an die Lippen gehoben.

So ausschließlich schienen sie von dem Verlangen erfüllt, ihre leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen, daß lange Zeit hindurch kein anderer Laut die Stille in dem kleinen Raume durchbrach, als das Klappern der Messer und das Glucksen des aus der Flasche rinnenden Alkohols.

Auch Johanna, die abseits von dem Tische auf einem niedrigen Schemel kauerte, sprach kein Wort. Sie hatte den Oberkörper mit einem groben, wollenen Tuche umhüllt, als ob sie fröte, und die Hände um ihre Knie gefaltet. Von Zeit zu Zeit warf sie einen halb verächtlichen und halb furchtsamen Blick zu den Männern hinüber und dann pressten sich ihre Lippen fester zusammen, als müßte sie einen Ausruf des Abscheus und des Ekels unterdrücken, der sich auf ihre Zunge drängen wollte. Jumeist aber starrte sie wie geistesabwesend zu der verräuchernden Balkendecke empor, und nur aus dem eigentümlichen Rucken ihrer Gesichtsmuskeln hätte sich erraten lassen, wie wild sich die Gedanken hinter ihrer Stirn jagten.

Eben hatte Krampe wieder einen langen Zug aus der fast geleerten Flasche getan, als er das Messer, welches er in der anderen Hand gehalten, fallen ließ und in sichtlich heftigem Erschrecken in die Höhe fuhr.

„Was war das?“ rief er mit schwerer Zunge hervor.

„Es ist — es ist einer an der Tür.“

Jochen Belgien griff fast instinktiv nach der eisernen Brechstange, die im Bereich seiner Hand an dem Tische lehnte, und erhob sich ebenfalls von seinem Sitz.

Hol' Dich der Henker, wenn Du mich wieder einmal umsonst „gejagt“ hast,“ knurrte er. „Hast Du etwas gehört, Johanna?“

Diese rührte sich nicht aus ihrer Stellung und wandte nicht einmal den Kopf nach ihm hin.

„Sieh doch zu, wenn Du wissen willst, ob jemand da ist,“ erwiderte sie phlegmatisch. „Meinetwegen mögen sie immerhin kommen — ich habe es herzlich satt.“

Etwas Unverständliches brummend ging Belgien wirklich an die Tür, die jetzt nicht, wie vorher, einfach eingeklirrt, sondern mit einer starken eisernen Stange von innen verwahrt war. Er legte das Ohr an das Holz und horchte eine gute Weile; dann hob er vorsichtig die Stange aus den beiden Nuten, welche sie hielten, öffnete behutsam die Tür und

stieß den Kopf hinaus. Aber es war ringsum nichts Verdächtigendes zu erspähen; Wiesen und Felder lagen im tiefsten, friedlichsten Schweigen; und nur eine Fledermaus schwirrte an ihm vorüber.

Nachdem er die Tür wieder in ihren vorigen Stand versetzt hatte, schaute Belgien mit höchst verdrießlichem Gesicht zu den beiden anderen zurück.

„Daß mich in Ruhe mit Deinem ewigen Lärm schlagen,“ fuhr er Krampe an. „Das kommt von nichts anderem als von dem verwünschten Trinken. Ich sehe schon, daß Du uns in Deinem Rausch doch noch aus der Patsche lieferst.“

Und um seinen Unwillen einen noch deutlicheren Ausdruck zu geben, schlug er gegen die Brantweinflasche, daß sie vom Tische fiel und zerbrach. Ein paar Sekunden lang stierte Krampe auf das zwischen den Fliesen verirrte Glas, wie wenn es sein eigenes Verblut wäre. Dann aber kamen einige gurgelnde Laute der höchsten Wut von seinen Lippen, und mit geballten Fäusten stürzte er sich auf Belgien.

Der aber erhob, statt zurückzuweichen, drohend die schwere eiserne Stange, welche er noch immer in der Rechten hielt, und der Anblick der in so kräftiger Faust doppelt furchtbaren Waffe schien merkwürdig erquickend auf Krampe zu wirken.

„Solche Späße wirst Du künftig bleiben lassen,“ rief er nur, mit der Faust statt auf den Gegner auf die Tischplatte schlagend. „Ich kann trinken, so viel ich will; niemand hat mir etwas zu befehlen; niemand! Denn ich bin ein freier Mann!“

„Eine verteuerte Freiheit, in dem Hundeloch zu sitzen und vor jedem Schritt zittern zu müssen,“ gab der andere zurück, sich wieder an die unterbrochene Mahlgang hehnend. „Wärs Du nicht ein so jämmerlicher Feigling, so wüßte ich wohl, wie man damit ein Ende machen könnte.“

„Ein Feigling — ich? Teufel, das hat mir noch niemand gesagt, und wenn Du nicht mein Schwiegersohn wärs —“

„Nun, so wäre ich eben ein anderer. Mit Deinem drohen und prahlen jagst Du keinen Hund vom Ofen. Du vermagst bei mir nicht mehr, seitdem Du mich im Walde so niederträchtig im Stich gelassen hast. Wärs Du damals nicht davon gelaufen, so hätten wir ihn abgetan wie eine Kacke, und kein Hahn hätte darnach gekräht; denn der Förster ist eine Schlafmütze, und ich hätte wohl sehen wollen, wer und

mit strengen Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung vor. Mehrere Verhaftungen und die Beschlagnahme von Waffen und Munition ist erfolgt. Eine Polizeiwache von 120 Mann wurde organisiert.

Turazzo, 20. Juni. Gestern Abend brachte Baicam Tullani die Nachricht, daß Prenk Bib Doda mit 2000 Mann bei Ischmi, vier Stunden nördlich von Turazzo stehe und am andern Tag die Rebellen bei Schial angreifen dürfte. Abends trafen 80 Mann aus Koffow ein, denen heute mehrere hundert folgten. Man glaubt, sichere Nachrichten zu haben, daß die Rebellen über 4 Millionen Patronen verfügen.

Die griechisch-türkische Spannung.

Paris, 20. Juni. Der Athener Berichterstatter des hiesigen New-Yorker Herald meldet, Benfios habe ihm erklärt, die Antwort der Türkei auf die griechische Note rufe den Eindruck hervor, daß die Pforte von guten Absichten besetzt sei. Ebenfalls zeigen schon die von der türkischen Regierung in Kleinasien getroffenen Maßnahmen, daß unsere Beschwerden und Forderungen berechtigt waren. Es kann sich also nicht um bedeutungslose Zwischenfälle handeln, wie die Türkei glauben machen will. Ich hoffe, daß die Verfolgungen unserer Landsleute bald ein Ende nehmen werden, doch muß die Frage der Rückkehr der Flüchtlinge, über welche die türkische Antwort schweigt, geregelt werden, damit wieder gute Beziehungen zwischen den beiden Ländern eintreten können.

Politische Übersicht.

Deutsches Reich.

Sachsen-Weimars Jahrhundertfeier als Großherzogtum. Die vom Bundesrat jeben beschlossene Annahme des Antrages auf Prägung von Dreimarkstücken in Form von Denkmünzen aus Anlaß der nächstjährigen Feier zum hundertjährigen Bestehen Sachsen-Weimars als Großherzogtum lenkt den Blick zurück in die Zeit der Erniedrigung Deutschlands durch den sächsischen Eroberer. Herzog Karl August, der Weimar damals durch die Berufung Goethes und Schillers zum geistigen Mittelpunkt Deutschlands erhoben hatte, war General im preussischen Heere und wurde von Napoleon besonders hartnäckig bedrängt; nur der Härtsprache seiner Gemahlin hatte er es zu danken, daß er auf dem Throne blieb. Der Wiener Kongreß, der nach dem Sturz des Welt Eroberers zum Wiederaufbau des europäischen Staatensystems und zur Neuordnung der inneren Verhältnisse Deutschlands zusammentrat, löste seine Aufgabe in vielen Punkten nur recht mangelhaft; in Weimar erinnert man sich jedoch gern daran, daß der Kongreß Sachsen-Weimar, das bis dahin Herzogtum war, um ein 1700 Quadratmeter umfassendes Gebiet vergrößerte und zum Großherzogtum erhob.

Der Bundesrat erledigte in seiner letzten Sitzung vor den Sommerferien eine Anzahl Anträge um, Befreiung in höhere Klassen der Ortsteilung. Ein Beschluß des Bundesrats stellt den Regierungen frei, Sachausschüsse für Hausarbeit zu errichten. Die Landesregierungen können anordnen, daß bei den Ausschüssen Abteilungen für bestimmte Gewerbe zweige oder auch Gruppen gebildet werden. Die Wahlen zu diesen Ausschüssen sollen unmittelbar und geheim sein. Der Bundesrat stimmt auch dem zwischen der Reichsregierung und dem Norddeutschen Lloyd abgeschlossenen neuen Vertrag über die Subvention einer Postdampfschiffahrtslinie nach Australien zu. Die Subvention beträgt dreidreiviertel Millionen Mark. Der Lloyd hat jedoch die gegen früher neue Verpflichtung, in Zeiten stärksten Verkehrs für eine schnellere Verbindung Sorge zu tragen.

Graf Szöghenyi-Mariß, der österreichisch-ungarische Botschafter, der im Jahre 1842 geboren wurde, und den Wiener Hof seit November 1892 in Berlin vertritt, wird laut „Alln. Btg.“ noch vor dem Herbst dieses Jahres aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten. Dem bewährten Diplomaten wurde für seine Verdienste vor vier Jahren der österreichische Grafentitel verliehen.

Das Konkurrenzklauel-Gesetz, das vom Kaiser am 10. d. Mts. in Potsdam vollzogen wurde, ist soeben amtlich publiziert worden. Es tritt am 1. Januar 1915 in Kraft.

Bereits 1000 Schiffe auf dem Hohen-zollern-Kanal. Durch die Niederfinow-Treppenschleuse des Hohenzollern-Kanals wurde bereits am dritten Tage nach der Einweihung das 1000. Schiff geschleppt. Ein hübscher Beweis für die Notwendigkeit des Kanals.

Gegen die Ordensjäger richtet sich ein Bremselaß des preussischen Kultusministers, worin es laut „Frankf. Btg.“ heißt: Bei Prüfung der Vorschläge zu Verleihung von Orden und Ehrenzeichen aus Anlaß des Krönungs- und Ordensfestes ist die Beobachtung gemacht worden, daß insbesondere hinsichtlich der Orden 3. und 4. Klasse des Roten Adlerordens und des Kronenordens wie auch bezüglich des Adlers der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern die Zahl der von den nachgeordneten Behörden gestellten Anträge von Jahr zu Jahr wächst. So sind 3. B. zum diesjährigen Ordensfest für die genannten Ordensgrade ungefähr viermal soviel Anträge vorgelegt wor-

etwas bewiesen hätte.

„Ich hab meine Hände nicht mit Blut besudeln wollen“, klangte der Halbrunken. „Ich bin ein freier Mann, aber ich bin kein Mörder.“

„Bah! Ein Narr bist Du und ein ausgemachter Dummkopf! Wie lange glaubst Du denn dies elende Leben auszuhalten zu können? Und wenn Du auch damit zufrieden wärst, Dich und Deine Brantweinlaster in die Erde einzugraben wie ein Maulwurf — meinst Du, der Herr Oberverwalter werde Dich noch lange ungestört lassen? Ich wette, was Du willst, daß er sich mehr als die Hälfte ausgewittert hat, als er gestern hier herumspürte, und ich sage Dir, daß Du die längste Zeit ein freier Mann gewesen bist, wenn er noch einmal wiederkommt.“

„Teufel auch — aber was kann man dagegen tun? Wir haben ihn ja nun einmal laufen lassen.“

Der Knecht warf aus seinen kleinen, türkischen Augen einen lauernden Blick nach der regungslosen Johanna hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

den, als Orden zur Verfügung standen. Danach ist voraus-zusehen, daß in den Ordensverleihungen eine Beschränkung eintreten wird.

Nach der neuen Lehrerbefoldungsordnung in Bayern erhalten Hilfslehrer und Lehrerinnen 1200 Mark und Wohnungsentfädigung wie bisher; Unterlehrer 1440 bis 2160, Unterlehrerinnen 1380 bis 2100, Volksschullehrer 1680 bis 3480, Volksschullehrerinnen 1620 bis 2700 Mark nebst freier Dienstwohnung oder Wohnungsentfädigung; Hauptlehrer 2400 bis 4200 und Hauptlehrerinnen 2280 bis 3360 Mark gleichfalls außer freier Wohnung bzw. Wohnungsentfädigung. Lehrer und Lehrerinnen rücken in je sechs Stufen zum Höchstgehalt auf.

Der deutschen Landwirtschaft war der Vorwurf gemacht worden, sie umgehe die öffentlichen Arbeitsnachweise und hole sich, während Hunderttausende von inländischen Arbeitern arbeits- und brotlos auf der Straße lägen, ihre Hilfskräfte direkt aus dem Auslande. Das wußten auch die städtischen Arbeitslosen und bemühten sich daher erst garnicht um Beschäftigung in der Landwirtschaft. Der Vorwurf wird von den deutschen Landwirten mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Wichtig sei, daß die arbeitslosen Städter sich, von seltenen Ausnahmen abgesehen, um landwirtschaftliche Arbeit überhaupt nicht bewürben, und daß die Landwirte daher mit den Vertretern ausländischer Arbeiter vielfach schon recht früh Verträge abschließen mußten, um im Bedarfsfalle gesichert zu sein. Selbstverständlich sei es dagegen, daß die deutsche Landwirtschaft lieber heimische als ausländische Hilfsarbeiter engagierte. Höhere Löhne aber kann die deutsche Landwirtschaft unter den heutigen Verhältnissen nicht zahlen, da sie sich sonst ruinieren würde.

Zur Kirchenaustrittsbewegung. Der Zentralverband der proletarischen Freidenker legt in der neuesten Nummer seines Organes „Der Atheist“ Rechenschaft über die Ergebnisse ab, welche die von ihm hauptsächlich betriebene Propaganda für den Kirchenaustritt im verflossenen Winter gehabt hat. Etwa 10 Versammlungen haben in ganz Deutschland stattgefunden. Ihr Erfolg war — so betont die Zeitschrift — ein recht wechselvoller. In einigen größeren Städten war ein Massenbesuch vorhanden, dagegen ließ an den meisten Orten der Besuch außerordentlich zu wünschen übrig. Die Zahl der erzielten Kirchenaustritte ist keine allzu große gewesen, ebenso die Zahl der neugewonnenen Mitglieder, so daß nach der Zeitschrift die Meinung über den Erfolg dieser Agitationsbewegung eine geteilte sein wird. Trotzdem soll im kommenden Herbst und Winter ein neuer Vorstoß versucht werden.

Hof- und Personalnachrichten.

Thronfolge in Mecklenburg-Strelitz. Der neue Großherzog vollendete jeben erst sein 32. Lebensjahr; die Möglichkeit einer Vermählung und späteren Kindererzengnis ist also durchaus nicht ausgeschlossen. Die „Berl. N. N.“ glauben gleichwohl bereits den Fall erörtern zu sollen, daß ein Ausländer den nächsten Anspruch auf den Thron eines deutschen Bundesstaates besitzt, da außer dem regierenden Herrn das einzige männliche Mitglied des großherzoglichen Hauses der im russischen Heeresdienst stehende und zum russischen Staatsangehörigen gewordene 51-jährige vermählte Herzog Karl Michael zu Mecklenburg ist. Im kaiserlichen Falle wurde durch Verzicht des englischen Thronanwärters eine solche Thronfolge vermieden. Sollte Herzog Karl Michael nicht ebenfalls freiwillig zurücktreten, so wäre es dringend geboten, die ausländischen Unwartigkeiten auf die Thronfolge in deutschen Bundesstaaten durch Reichsgesetz ein für allemal unmöglich zu machen. Prinzen aus regierenden deutschen Familien, die als ausländische Staatsangehörige gelten, müßten allgemein aus ihrem Familienverbande und daher auch für eine Thronfolge ausscheiden. Vorläufig liegt jedoch, wie gesagt, kein Grund vor, die Hoffnung auf Nachkommenschaft des jungen Großherzogs aufzugeben.

Belgien.

Die Interparlamentarische Handelskonferenz in Brüssel, eine Vereinigung der Parlamentarier, die sich in ihren Ländern mit dem Handelsrecht beschäftigen, erörterte in erster Linie die Frage der Sicherung des internationalen Konkursrechtes. Es sollen Rechtsnormen aufgestellt werden, die nicht nur im Lande selbst die Ansprüche des Gläubigers schützen, sondern auch dem ausländischen Gläubiger gerecht werden. Ferner beschäftigte man sich mit der Errichtung internationaler Schiedsgerichtshöfe für Handelsfachen und mit internationalen Abmachungen auf dem Gebiete der Handelspolizei, namentlich bei Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs.

Italien.

Von den Streikunruhen in Italien. Ein erschütternder Austritt wird aus Turin von dem Leichenbegängnis eines jungen Arbeiters berichtet, der in den Straßenunruhen erschossen worden war. Als am 15. d. Mts. die sozialistischen Genossen ihre Reden am Sarg beendet hatten, trat mit einem wilden Schmerzensschrei die Mutter des Toten vor und rief den versammelten Parteifreunden zu: „Er war brav wie ein Heiliger, ehe er sich bei euch eingeschrieben hat. Ja, ein Heiliger. Und ihr habt ihn zu einem Lumpen gemacht und habt ihn in den Aufruhr getrieben und habt ihn umbringen lassen, ihr!“ — Eine groteske Einzelheit erzählt die radikale Vita von der Revolution in Ancona. Auf dem dortigen Corso Vittorio Emanuele, dessen Namen republikanisch umzuwandeln, die Anführer noch keine Zeit gefunden haben, hatten sie eine schöne Barrikade errichtet und dahinter die Freiheit ihrer jungen Republik gegen das „königliche Bie!“ zu verteidigen. Damit diese Barrikade einen recht tiefen Eindruck auf die Gemüter der Bevölkerung machen sollte, hat man sie dann — mit Ochsenblut begossen; anderes hatte man gerade nicht zur Hand.

Frankreich.

Frankreichs Angst vor Deutschlands wirtschaftlichem Aufstieg ist zurzeit noch größer als die Furcht vor einem deutschen Angriffskrieg. Seien wir auf der Hut, so schloß jeben einer der höchsten Beamten der Pariser Stadtverwaltung einen Appell an seine Volksgenossen, denn Deutschlands wirtschaftliche Kraft wächst übermäßig und begünstigt den Traum von einer größeren, von einer einzigen deutschen Macht. Gar bald könne sich die stolze und schred-

liche Prophezeiung erfüllen, die nach Sedan verkündet wurde, und von manchen dem Prinzen Karl, von anderen Bismarck zugeschrieben wurde: Wir Deutsche haben Frankreich auf kriegerischem Gebiet besiegt; jetzt müssen wir es auf dem Gebiet der Industrie schlagen, und auf dem Gebiet der Finanz verwükken. Selbstverständlich hat so weder der prinzipliche Eroberer von Metz noch der große deutsche Staatsmann gesprochen. Dagegen hat sich ein tatsächlich gesprochenes Wort aus jener Zeit über Erwarten reich erfüllt, das Wort in der Throntrede zur Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages, daß des deutschen Volkes Aufgabe fortan beschlossen sei in dem Wettbewerb um die Güter des Friedens und daß es sich auch darin als Sieger bewähren möge, auf daß dem glorreichen Reichskrieg ein ebenso ruhmvoller Friedensfriede folge.

Eine Luftschiffkatastrophe in Oesterreich.

Wien, 20. Juni. Heute vormittag explodierte in der Nähe von Klein-Schwechat das Militärluftschiff „Körting“ in 20 Meter Höhe und stürzte herab. Sämtliche Insassen, ein Hauptmann, 3 Leutnants, 2 Chauffeurs, 1 Ingenieur und 10 Soldaten. Mit dem Ballon ist ein Harman-Doppeldecker zusammengefallen, der die Explosion verursachte. Auch der Doppeldecker stürzte mit seinen Insassen, einem Offizier und einem Passagier herab. Letztere wurden ebenfalls getötet.

Wien, 20. Juni. Heute morgen 8 Uhr war der Luftballon „Körting“ von der Ballonhalle Fischamend behufs aeronaufisch-photogrammetrischer Aufnahmen hoch gelassen worden. In der Gondel hatten Platz genommen Hauptmann Hauswirth, Oberleutnant Egetter, Oberleutnant Brenner, Leutnant Gaidinger, Korporal Hadima, Gefreiter Weber und Ingenieur Kammerer. Der Ballon beschrieb seine Kreise in der Umgebung von Fischamend und steuerte sodann in die Richtung gegen Engersdorf und gegen den hiesigen Adlonberg. Um 8 1/2 Uhr war der Feldpilot Platz mit dem Jagdfliegerkapitän Buchta als Beobachter auf einem kürzlich von der Heeresverwaltung angekauften Harman-Doppeldecker von dem Flugfeld Fischamend aufgestiegen, um den Ballon zu verfolgen. Er umkreiste mehrere Male den Ballon und suchte ihn sodann zu überfliegen. Bei diesem Versuch streifte er die Ballonhülle, die einen Riß erhielt. Es erfolgte eine furchtbare Explosion. Der Ballon ging sofort in Flammen auf. Sowohl der Ballon als auch der Doppeldecker stürzten aus einer Höhe von etwa 400 Metern herunter in die Tiefe und blieben am Abhänge des Adlonberges zertrümmert etwa 10 Meter von einander entfernt liegen. Sämtliche Insassen des Ballons wurden als verkohlte Leichen aufgefunden. Oberleutnant Platz und sein Begleiter sind gleichfalls tot. Ihre Körper sind furchtbar verstümmelt. Hauptmann Hauswirth war einer der ältesten Fliegeroffiziere und seit Bestehen der Luftschiffahrt in Fischamend dieser zugeteilt worden. Oberleutnant Platz war einer der herabragendsten Feldpiloten.

Wien, 20. Juni. Ueber die Katastrophe bei Klein-Schwechat berichtet ein Augenzeuge: Der Aeroplan und das Luftschiff manövrierten in der Nähe von Klein-Schwechat ungefähr eine Stunde lang und machten verschiedene Evolutionen. Bald war der Aeroplan über dem Luftschiff, bald unter ihm und bald umkreiste er das Luftschiff. Plötzlich gegen 10 Uhr trat zum Entsetzen aller Zuschauer auf dem Felde der Aeroplan das Luftschiff in die Seite. Eine blühartige Stichflamme schoß sofort hervor. Beide Luftfahrzeuge waren im Nu in Flammen gehüllt und stürzten im nächsten Augenblick zu Boden. Die auf den Feldern beschäftigten Arbeiter eilten sogleich zur Unfallstelle, wo sich ihnen ein entsetzliches Anblick bot. Die Insassen der Luftfahrzeuge lagen bis zur Unkenntlichkeit verkohlt auf dem Boden, die Uniformstücke waren in Fegen gerissen. Die Luftfahrzeuge sind fast vollständig verbrannt, die Eienteile sind verbogen und größtenteils tief in die Erde eingebohrt. Das Benzolreservoir des Luftschiffes hat sich ebenfalls in den Boden eingegraben. — Andere Augenzeugen berichten, daß sie außer dem Feuerchein eine heftige Detonation wahrgenommen haben und daß sie entsetzliche Schreie und Hilferufe aus der Gondel des Ballons gehört hätten. Als sie die Unfallstelle erreicht hatten, waren die Hilferufe verstummt und man fand nur noch Leichen vor. Das Militärluftschiff „Körting-Bismarck“ wurde im Jahr 1910 für die Heeresleitung hergestellt. Das Luftschiff war 68 Meter lang und hatte 10 1/2 Meter als größten Durchmesser. Das Luftschiff war halbfest und diente nur zu Schul- und Übungszwecken.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Milde Strafe für politischen Terrorismus. Das Schwurgericht in Meserich verurteilte den Anwalt Stawczynski aus Kalisz bei Scherwin wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu 2 Jahren Gefängnis. Er hatte im Frühjahr d. J. in Goraz einen Anwalt, namens Urban, mit einer Dünghade erschlagen, weil dieser nicht an einer politischen Reichstagswählerversammlung teilnehmen wollte.

Der Elberfelder Mordprozeß.

Freisprechung der Angeklagten.

Nach der großen Ueberraschung, der Bekundung des Rechtsanwalts Krausen, Dr. Kolten habe um die Erschießung Kettelbeds gewünscht und habe seiner lebhaften Vergnügung darüber Ausdruck gegeben, brachte die weitere Verhandlung nichts von besonderer Bedeutung. Zeuge Amtsrichter Koch gab von der unmittelbaren Veranlassung des Mordes, sich auf Äußerungen Dr. Kolten's berufend, folgende Darstellung: Kettelbed habe sich in rohen Worten geäußert, Brunhilde Wilden zu heiraten. Das junge Mädchen habe darauf gesagt: „Ja, aber dann liege ich ja im Dreck.“ Kettelbed: „Besser Du als ich!“ Worauf das Mädchen, vor Wut seiner nicht mehr mächtig, erschossen habe. Der Gerichtsassessor Dueppers sagte als Zeuge aus, daß Dr. Kolten einmal gesagt habe, das Ehrengericht brauche nicht wegen seines Strelkes mit Kettelbed zusammengetreten, „das Mädel werde Kettelbed morgen erschießen“. Auch diese Zeugenaussage beweist, daß Kolten von der Absicht des Mordes unterrichtet war und nichts getan hat, die Ausführung zu verhindern. Ueberblickt man die Verhandlungen dieses höchst unerquicklichen Prozesses, so kann man von einem „Seelen-Nätfel“ der Angeklagten nicht gut sprechen. Die Rätsel dieses Dramas sind leicht gelöst. Ueberall, in jeder Handlung, in jeder Redewendung der handelnden Personen, begegnete uns eine brüchige Moral. Brunhilde Wilden, die Goethe, Schiller,

Niehsche und Strindberg gelesen hat, ohne daß ihr auch nur eine Ahnung von der ethischen Bedeutung dieser Männer aufgegangen wäre, war ohne jeden Halt in ihren vielfachen Liebesaffären. In unteren Ständen hat man gegen das „Herumtreiben“ der Mädchen sehr drastische Mittel, die tatsächlich besser versagen, als ein schonungsvolles „Eingeben auf die Psyche“. An dem Elberfelder Drama sind viele mitschuldig — alle, die die Forderung ethischer Begriffe stillschweigend guthießen, die in dem lodernden Ton, mit der ernste Dinge behandelt wurden, eine Art verfeinerter Geisteskultur erblickten. Vor Gericht offenbarte sich die ganze Fäule dieser Verhältnisse in grellem Lichte, alle schönen Worte fielen fort, und die Tatsachen zeigten sich in ihrer Nüchternheit — nicht als komplizierte Ergebnisse komplizierter Verhältnisse, sondern als gemeine Verbrechen, für die Strafe angebracht wäre. In dem Prozeß Wilden-Kolten beantragte der Staatsanwalt, die Angeklagte Hilde Wilden wegen Totschlags unter Zuhilfenahme mildernder Umstände und den Angeklagten Kolten wegen Beihilfe zu verurteilen. Die Geschworenen verurteilten sämtliche Schuldfragen. Die Verhandlung endete erst 2 1/2 Uhr nachts. Beide Angeklagte wurden freigesprochen.

Deutsche Schutzgebiete.

Ein Urteil über Südwest. Dr. Macdonald, der langjährige Herausgeber des „Agricultural Journal of the Union of South Africa“, der vom Gouvernement in Windhuk zu einer Besichtigungsreise mit Bezug auf landwirtschaftliche Möglichkeiten in Südwest eingeladen war, ist von seiner Reise zurückgekehrt. Er gibt seiner Bewunderung der großen landwirtschaftlichen Fortschritte unserer Kolonie Ausdruck und meint, der südafrikanische Farmer könne in der Anwendung guter Brunnen- und Pumpenanlagen zur Bewässerung des Erntelandes noch manches von den deutschen Farmern lernen. Er ist auch voll des Lobes über das Entgegenkommen der deutschen Regierung und der Beamten, mit denen er zu tun hatte.

Heer und Flotte.

Die Zahl der Analphabeten im deutschen Heere hat auch im letzten Jahre wieder beträchtlich abgenommen. Im Berichtsjahr 1913 wurden unter den bei der Aushebung für tauglich befundenen Mannschaften, nur 60 Analphabeten gezählt. Von diesen hatte die Hälfte keine deutsche Schule besucht, da etwa 30 im Ausland geboren waren und dort ihre Schulbildung genossen hatten. Auf das gesamte deutsche Heer berechnet, machen die 60 Analphabeten nur 0,01 v. H. aus, ein Mindestmaß, das von keiner zweiten Armee der Welt erreicht wird.

Kirche und Schule.

Nationale Einheitschule in Hessen. Die zweite hessische Kammer lehnte, wie aus Darmstadt gemeldet wird, am Dienstag die sozialdemokratische Forderung auf Einführung der nationalen Einheitschule ohne konfessionellen Religionsunterricht ab, nahm aber dafür einstimmig den Antrag Thann (natl.) an, der die Einführung der nationalen Einheitschule auf der Grundlage der obligatorischen Volksschulen mit konfessionellem Religionsunterricht fordert. Gegen das Zentrum wurde ferner die Aufhebung aller Vorschulen beschlossen.

Neues aus aller Welt.

In der Cranienburger Straße in Berlin kam es zwischen drei Einbrechern und dem Hauswirt, dem zwei Schutzeleute zur Seite standen, zum Kampf. Die Einbrecher wollten den Hauswirt, der einen Ausgang besetzt hielt, niederschlagen, der Hauswirt feuerte mit seinem Revolver und schoß einen Einbrecher in die Stirn. Ein zweiter wurde von den Schutzeleuten ergriffen, der dritte entkam.

In der Untersuchungskommission für die „Empress“-Katastrophe, deren Ergebnis erst im Laufe nächster Woche zu erwarten ist, kam zur Sprache, daß die kanadische Pacific-Gesellschaft, der die „Empress of Ireland“ gehörte, versucht habe, verschiedene Personen, die ungünstig über die Leitung der „Empress“ ausgingen wollten, zum Schweigen zu bewegen.

Ausverkäufe.

Unser kaufmännisches Leben steht zurzeit wieder einmal im Zeichen der Ausverkäufe. Das lenkt von selbst den Blick auf die darüber geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Das Reichsgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb schreibt in seinem § 7 für die Ankündigung eines jeden Ausverkaufs zwingend die Angabe des Grundes, der zu demselben Anlaß gegeben hat, vor. Dieser Grund muß vom Standpunkte eines ordentlichen Kaufmanns die Räumung gerechtfertigt erscheinen lassen; solche Gründe sind beispielsweise Aufgabe des Geschäftes, Umbau der Geschäftsräume, Verlegung derselben, Todesfall des Inhabers oder dergleichen mehr. Der Grund muß ferner der Wahrheit entsprechen, und ohne einen vernünftigen, der Sachlage entsprechenden Grund ist die Ankündigung eines Ausverkaufs überhaupt nicht zulässig. Gerade durch die in das Gesetz aufgenommenen, besonderen Vorschriften über Konkursverkäufe, das Schmiergeldverbot und die Ausverkäufe sollte bekanntlich ein wirksamer Schutz des redlichen Gewerbes gegen die Auswüchse auf dem Gebiete des geschäftlichen Wettbewerbes gewährleistet werden. Diese Aufgabe schien durch das gegen die Bestimmungen des früheren Gesetzes erheblich erweiterte und verschärfte jetzt geltende Gesetz vom 7. Juni 1909 zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst zu sein. Um so größeres Befremden muß in den Kreisen des gewerblichen Mittelstandes eine jüngst ergangene Gerichtsentscheidung erregen, der folgender Sachverhalt zu Grunde lag. Ein Kaufmann erließ eine Ankündigung nachstehenden Inhalts: „7 Konfektions-Tage, Verkauf nur soviel Vorrat, wie haben die Restbestände eines großen Konfektionsgeschäftes weit unter regulärem Preise erworben und verkaufen bis 50 Prozent Ermäßigung gegen unsere sonstigen, schon so billigen Preise.“ Der Detaillistenverband aller Branchen in Berlin hatte beim Landgericht den Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung zur Unterlassung die-

ser Ankündigung gestellt. Das Landgericht und das weiter angerufene Kammergericht lehnten aber den Antrag ab, mit der Begründung, daß in dem „Erwerb von Restbeständen eines großen Konfektionsgeschäftes weit unter regulärem Preise“ ein Grund zum Ausverkauf liege.

Dieser Auffassung wird man schwerlich zustimmen können. Anscheinend haben Land- und Kammergericht Grund und Zweck des Ausverkaufs verwechselt, denn der Ankauf eines Warenlagers kann ebensowenig einen Grund zum Ausverkauf bilden, wie etwa der Wunsch nach Räumung zur Verkleinerung des Lagers, um für neue Waren Platz zu machen. Die letzteren Arten der Ankündigungen stellen, wie von dem Detaillistenverbande richtig angenommen wird, nicht den Grund, sondern Zweck des Ausverkaufs dar. Andererseits tritt das Kammergericht in seinem Erkenntnis aber auch in einen direkten Gegensatz zu einer Entscheidung des Reichsgerichts, nach dessen Urteil gerade Fälle des Ankaufs von Warenlagern zum Zwecke schleuniger Veräußerung als Vorstufung im Sinne des § 8 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb gekennzeichnet werden. Ein Grund zum Ausverkauf im Sinne des § 7 des Gesetzes besteht, wie das angezogene Reichsgerichtsurteil treffend ausführt, in eigens zum Ausverkauf angekauften Warenlagern überhaupt nicht.

Der Beschluß des Kammergerichts, daß der Grund für den Ausverkauf durch Ankauf von Restbeständen eines großen Konfektionsgeschäftes weit unter regulärem Preise hinreichend gewahrt ist, dürfte geeignet sein, weite Kreise der Gewerbetreibenden mit Beunruhigung zu erfüllen. Wird doch die Absicht des Gesetzgebers, der zum Schutze des redlichen Gewerbes gerade das gewerbsmäßige Ausverkaufen von zu diesem Zwecke erworbenen Warenlagern verbieten wollte, illusorisch gemacht.

Sport.

Paris, 19. Juni. Der Internationale Kongreß für Olympische Spiele bestimmte, daß die Frauen zu den Fußballvereinigungen keinen Zutritt haben. Bezüglich des Ruderns genehmigte der Kongreß das bei der Regatta in Frankfurt im Jahre 1913 ausgearbeitete Programm. Die Frauen werden nicht zugelassen. Der Kongreß setzte dann die Schwimmkonkurrenzen fest und entschied trotz des Widerspruches der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Italiens, daß die Frauen an einigen dieser Konkurrenzen teilnehmen dürfen. Der Kongreß genehmigte ferner die Bestimmungen der Segelregatten. Die Frauen dürfen daran teilnehmen. Der Kongreß ließ die Tennisturniere zu und gestattete, daß auch die Frauen daran teilnehmen dürfen.

Turnen und Jugendspiele als Pflichtfach an den Fortbildungsschulen.

In einem Ministerialerlaß vom 3. d. Mts. wird darauf hingewiesen, daß das Turnen und die Jugendspiele als Pflichtfach an den gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen einzuführen sind. In dem Erlaß heißt es: Verschiedentlich findet sich die Auffassung vertreten, daß Turn- und Jugendspiele an den Fortbildungsschulen grundsätzlich nur auf der Grundlage der Freiwilligkeit gepflegt werden sollten. Die Erfahrung zeigt aber, daß dabei zahlreiche junge Leute ohne ausreichenden Grund den Veranstaltungen fernbleiben und die Freude an turnerischen Übungen und jugendlichen Spielen in freier Luft überhaupt nicht kennen lernen. Besonders zu beklagen ist es, daß zu den Fernbleibenden fast regelmäßig die jungen Leute gehören, die in gesundheitlicher und erzieherischer Hinsicht einer planmäßigen Einwirkung am meisten bedürfen. Die einzige Möglichkeit, sie in rechter Weise zu einer vernünftigen Leibeserziehung anzuhalten, besteht daher in der Einführung des Pflichtunterrichts im Turnen und Jugendspiel. Was demgegenüber an Bedenken gegen die pflichtmäßige Gestaltung übrig bleibt, verliert an Bedeutung, wenn das Turnen und die Jugendspiele von dazu geeigneten Männern in frischem und jugendlichem Geiste geleitet werden. Besonders aber kann erwartet werden, daß es den Leitern und Lehrern der Turnübungen gelingen wird, die Schüler zu veranlassen, sich auch den auf freiwilliger Grundlage beruhenden Veranstaltungen der Jugendpflege anzuschließen. Zur Erleichterung dieses Zieles wird es dienlich sein, wenn die Leitung der pflichtmäßigen und der freiwilligen Turn- und Spielübungen soweit als möglich in dieselben Hände gelegt wird. Die Regierungspräsidenten werden daher ersucht, die Aufnahme des Turnens und der Jugendpflege unter die Pflichtfächer der Fortbildungsschulen mit Nachdruck zu fördern. Namentlich ist darauf hinzuwirken, daß für die Klassen der ungelerten Arbeiter ein solcher Pflichtunterricht eingeführt wird. Allerdings darf gemäß den Bestimmungen vom 1. Juli 1911 bei den kaufmännischen Fortbildungsschulen mit Zeichen- und Fachunterricht das Mindestmaß von 6 Pflichtstunden und bei den Klassen der ungelerten Arbeiter das Maß von 4 Stunden wöchentlich in der Regel nicht gekürzt werden. Auf der anderen Seite aber gelten für den Turn- und Spielunterricht die Beschränkungen bezüglich der Tageszeit nicht, die nach dem Runderlaß vom 20. August 1904 für den übrigen Unterricht an den Fortbildungsschulen einzuhalten sind.

Industrie, Handel und Gewerbe.

Zur Förderung des Kleinhandels und des Kleinhandels hat das sächsische Ministerium des Innern auch in diesem Jahre den sächsischen Gewerbevereinen je 4000 Mark überwiesen. Aus dieser Summe können die Gewerbevereine nach ihrem pflichtmäßigen Ermessen Beihilfen an Fachausstellungen, an Ausstellungen von Handwerks-Maschinen und von Geräten- und Lehrungsarbeiten, weiter für belehrende gewerbliche Fachvorträge und zum Besuche von Meisterkursen und Fachschulen, sowie für sonstige, das Kleinhandels- und Gewerbe fördernde Zwecke, bewilligen. Man darf erwarten, daß die Gewerbevereine aus diesen Mitteln Beihilfen zum Besuche der Ausstellung „Das deutsche Handwerk, Dresden 1913“, zur Verfügung stellen, wenn sie von Handwerkerorganisationen und anderen gewerblichen Vereinen darum angegangen werden. Die große Handwerkschau Dresden dient der Förderung des Handwerks und Kleinhandels durch technische und wissenschaftliche Belehrung, lebendige Anschauung und praktische Anregung in vollem Maße. Es wäre sehr erfreulich, wenn den Handwerkern und Gewerbetreibenden auch in anderen deutschen Bundesstaaten durch Vermittlung der zuständigen Handwerks- und Gewerbevereine staatliche Beihilfen zum Besuche der Ausstellung „Das deutsche Handwerk, Dresden 1913“,

zur Verfügung gestellt würden. Das Herzoglich Braunschweigische Staatsministerium hat sich dankenswerter Weise ebenfalls schon bereit erklärt, zu diesem Zwecke weniger bemittelten Handwerkern Reisezuschüsse zu leisten.

Technik und Verkehr.

Ein Dreifach-Bahnhof in Berlin. Die Hoch- und Untergrundbahn in Berlin, das schnellste Verkehrsmittel der Reichshauptstadt, hat solche Ausdehnung genommen, daß die Gesellschaft, nachdem verschiedene neue Linien in Betrieb genommen sein werden, auf dem Rollendortplatz einen dreifachen Bahnhof errichten wird, teils ober-, teils unterirdisch. Der Dreifachwert-Bahnhof wird ein noch kühneres Werk der Ingenieure werden, als das früher vielgenannte Gleisdreieck, das vor einigen Jahren jedoch, da die Polizei seiner Sicherheit mißtraute, von Grund auf umgebaut werden mußte.

Literarisches.

(1) Neue „Pfefferkorn“. Soeben ist als Fortsetzung des ersten Bändchens das zweite Heft „Pfefferkorn“, Scherzgedichte in nassauischer Mundart von Rudolf Diez im Verlage des Verfassers zu Wiesbaden, Schützenhofstraße 14 zum Preise von 60 Pfg. erschienen. Als eines der hübschesten Gedichtchen, bei denen es meist auf eine schlagende Antwort herauskommt, erscheint:

Wer belebt lacht.

Des Philippche koom uff sein Weel
Vorbei leht aa' de Abbedeck.

Un wie e' kann do lang devir,
Koom der Brovizer aa' die Dühr.

Der Philipp jaat: „Ach lieber Mann,
Was duht ihr hie verlaase dann?“

Do lacht der Herr Brovizer Kunz:
„Maulasse wer'n verkaaft bei uns!“

Des Philippche verzog die Schmut:
„Maulasse? Des Geschäft is gut!“

Eich laase alldwer besser kaan —
Eich sijn, ihr hot jo nor noch aan!“

Telephonische Nachrichten.

Saltillo, 22. Juni. Der Angriff auf Zacatecas wurde unter dem Oberbefehl des Generals Villa wieder aufgenommen. Die Bundesstruppen sollen sich im Nachteil befinden.

Berlin, 22. Juni. Nach Hinterlassung einer Schuldenlast von 130 000 Mark ist der 38 Jahre alte Restaurateur Paul Richter plötzlich geworden. Er war früher in einem Weinrestaurant als Oberkellner angestellt gewesen. Als dies vor 4 Jahren einging, hatte er sich 40 000 Mark gespart.

Wien, 22. Juni. Der erste Tag des Flugmeetings in Mpers wies einen guten Besuch auf. Er war jedoch geringer als im Vorjahre, offenbar infolge der gestrigen Katastrophe. In der Achterkonkurrenz zeichneten sich die französischen Piloten aus. Der Deutsche Ingold gewann den Dauerflug des Tages.

Petersburg, 22. Juni. Die Reichsduma hat den Entwurf für den Bau eines Gefängnisses an der Weichsel nahe der deutschen Grenze angenommen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Lichtspiel-Theater Diez.

Heute Montag u. morgen Dienstag, 22.—23. Juni
von 8 1/2—11 Uhr

Sensations-Programm.

Asta Nielsen-Schlager-Asta Nielsen:

Engelein.

Mimisches Lustspiel in 4 Akten von Urban Gad. In der Hauptrolle die große Künstlerin Asta Nielsen.

Szenenfolge: Die Vorgegeschichte!

Der fleißige Redakteur Schneider.

Asta ist fünf Jahre zu früh geboren.

Der sittlich strenge Millionenonkel.

Das Erbe muß gerettet werden.

Der untergeschobene Säugling.

Dann folgt: Eine Sensations-Neuheit:

Detektiv Nick Winter

und der Mann mit der Maske.

Großzügige Detektiv-Romödie in 3 Akten. [2852]

Preise der Plätze:

1. Platz 1 M., 2. Platz 70, 3. Platz 40 Pfg.

Rademanns Brote
frisch empfiehlt [2853]
P. Diez, Bad Ems.

„Ich war am Leibe mit einer

Fledhte

behaftet, welche mich durch das ewige Juden Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizin-Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1,50 M., sondern 100 M. wert. Sehr M. (In drei Stärken, à 50 Pfg., 1.—u. M. 1.50.) Dazu Zucker-Creme (à 50 u. 75 Pfg. je 2c.). In Ems bei H. Roth; in Diez bei S. Berninger, Drogerie.

Metallbetten
an Private.
Katalog frei.
Holzrahmenmatt., Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür.

Von der Reise zurück.
San.-Rat Dr. Niehues
Spez. Arzt für Magen- u. Darm-
krankheiten. Coblenz, Kaiser-
Friedrichstr. 8. Nähe Festhalle.
(2805)

Belg. Riesenlänchen,
10 Wochen alt, zu verkaufen. [2849]
Römerstr. 88, Bad Ems.

Gute Belohnung

demjenigen, der über den Verbleib
des am 17. d. Mts. entlaufenen
kleinen schwarzen Hundes mit
braunen Abzeichen, auf den Namen
Cecili hören, näheres angeben kann.
Frau Alb. Rauth Ww.,
Bad Ems, Braubacherstr. 56.
(2850)

Gebr. Fahrrad
zu kaufen gesucht. [2851]
Hd. Exp. Ems. Jlg.

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für Diez 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.

Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Diez und Gms.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeilung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Zeitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Wochenzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.

Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 30.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Ämtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 142

Diez, Montag den 22. Juni 1914

20. Jahrgang

Zweites Blatt.**Der Sommer.**

Mit dem 22. Juni beginnt der kalendermäßige Sommer. Daß er uns friedliche Monate voll behaglicher Ruhe schenken wird, können wir wohl wünschen, aber seit manchem Jahr haben sich diese Hoffnungen nur in bescheidenem Maße oder garnicht erfüllt. Die Folge davon ist gewesen, daß sich die Menschheit an vieles gewöhnt hat, was früher schwere Aufregungen brachte, daß sie selbst drohende Kriegs-Ankündigungen nicht mehr tragisch nimmt. Es kommt in der Regel doch alles nicht so schlimm, wie es gemacht wird, und, woran zu denken ist, einen ordentlich Puff zwischen den großen, gewaltig gerüsteten europäischen Staaten hat es seit Jahrzehnten nicht gegeben. Sonst hat es seit 1870 un Kriegen in Europa nicht gefehlt, namentlich 1912 und 1913 hat der Balkan in Blut geschwommen.

Der Sommer bedeutet Erntezeit. Im Vorjahre war die Ernte nicht schlecht, sie war in ihrem Ertrage aber nicht ganz gleichmäßig. Für dieses Jahr haben wir, wenn nicht etwa noch weit verbreitete Wetter-Katastrophen eintreten sollten, mit einer ziemlich allgemein guten Ernte zu rechnen. Es hat ja an Unwettern in der letzten Woche schon nicht gefehlt, aber der Schaden in Flur und Feld ist nicht so erheblich gewesen, wie verschiedentlich gemeldet war. Damit dürfen wir eine wesentliche Steigerung der ländlichen Kaufkraft und wesentliche Aufträge für die Industrie erwarten. Für die Städte ist ein eigenes Wachstum der Fähigkeit zum Geldausgeben weniger zu verzeichnen, dafür müssen erst noch verschiedene kritische Momente überwunden werden. Aber die Städte empfinden die Wohl-tat eines gewissen Ausgleiches auf dem Lebensmittelmarkt und die großen Aufwendungen von Reich und Staaten, die die gewerblichen Unternehmungen begünstigen und ihnen Verdienst bieten.

Sommerszeit heißt Reisezeit. Die Reiseluft ist sehr hart gestiegen, das Reisen-Können leider verschiedentlich gesunken. Der Zeiten Lauf läßt sich leider nicht vertuschen, und wenn das deutsche National-Vermögen hochbedeutend ist, so gleicht es oft einem Rühr-mich-nicht-an; es ist nicht in bares Geld umzuwandeln, und so muß sich in der Nähe genügen lassen, wer nicht in die Ferne schweifen kann. Zum Glück fehlt es Vätern und Sommerfrischen in der Regel nicht an Gärten, namentlich nicht, wenn die finanziellen Anforderungen entsprechend gestellt werden. Auf Schultern, die als gut situiert gelten, lasten heute Wehr-beitrag und andere Verpflichtungen, da kann eben so mancher nicht, wie er Wohl wollte und möchte.

Die Wetterwünsche von Stadt und Land decken sich für diese Sommerzeit, hier wie dort gehen sie nach rechter, sommerlicher Witterung. 1914 hat sich bisher im allge-meinen nicht als ein zuverlässiges Jahr bewiesen, seine

Launen zeigten einen exzentrischen Charakter. Im Juni ward noch in vielen Amtsgebäuden, Schulen und Privat-Wohnungen geheizt, worauf unermittelt hohe Tem-peratur folgte, die nun einem neuen Wettersturz ge-wichen ist. Winter wie Frühling sind eigentlich heuer nichts als eine Periode von Wetterstürzen gewesen, in jeder Jahreszeit haben wir Temperaturen gehabt, die in allen Jahreszeiten hätten vorkommen können. So ist der Er-trag für die vielen Unternehmungen in der freien Natur, die auf Gänge von weit und breit und Ausflügler warten, nicht immer ein erträglicher gewesen, oft wird noch damit gerechnet, daß eine beschauliche Sommerzeit gut machen soll, was sich bisher nicht erfüllt hat. Gute Ernte auf allen Stegen und Frieden auf allen Wegen!

Technische Rundschau.

Von Dr. Albert Neuburger.

(Nachdruck verboten.)

Bäcker aus Beton. — Der Kreuzer „North Carolina“. — Druckluft gegen Veschäden. — Eine 685 Kilometer lange Elektrizitätsleitung.

Die alten Römer und Griechen bewahrten ihren Wein in tönernen Krügen auf, die dann später fast allgemein — auch im Süden Europas — durch die leichteren hölzernen Fässer ersetzt wurden. Nun will man wieder zum Steingut zurückkehren, jedoch nicht zur Tonware, sondern zu Fässern aus Beton, jenem von unserer heutigen Technik in so viel-seitiger Weise verwendeten Material. Das Beton ist be-kanntlich ein Gemenge von Zement, Kies und Sand, das die Eigenschaft hat, nach dem Anrühren mit Wasser zu einer steinharten Masse zu erhärten und das sich durch Eingießen oder Einstampfen zwischen Bretterverschalungen in jede beliebige Form bringen läßt. Stellt man aus Brettern oder einem sonstigen geeigneten Material die Form eines Fasses her und stampft man den Zwischenraum zwischen den beiden Bretterverschalungen voll Beton, so ist dieser binnen kur-zem erhärtet. Nimmt man dann die Verschalung ab, so steht das fertige Betonfaß da. Es ist leicht einzusehen, daß sich auf diese Weise bedeutend rascher ein großes Faß herstellen läßt als nach dem alten Verfahren, nach dem man jede einzelne Daube erst zurechteln muß. Das Heidelberger Faß würde, aus Beton angefertigt, beträchtlich schneller entstanden sein, als es in Wirklichkeit geschaffen werden konnte. Die Betonfässer haben aber den Nachteil, daß sie ein sehr hohes Gewicht besitzen. Man wird sie des-halb nicht als Transportfässer, sondern lediglich als Lager-fässer benutzen können. Als solche sind sie bereits in Ge-brauch genommen worden, wobei sie den Vorteil gewähren, daß sie auch in feuchten und dumpfen Kellern niemals faulen, und daß man sie leicht reinigen kann, so daß es möglich ist, ein und dasselbe Faß nacheinander für ver-schiedene Weinforten zu verwenden. Außerdem sind sie billiger und ermöglichen eine bessere Ausnützung des Rau-mes. Allerdings greift die Säure mancher Weine den Be-ton etwas an, und man wird sie deshalb zunächst wohl

nur für billigere Massenweine und nicht für die feinen „Auslesen“ und dergl. in Verwendung nehmen. Außer-dem hat man der Wirkung des Weines auf die Innenwan-dung des Fasses dadurch vorgebeugt, daß man diesem nicht eine runde, sondern eine mehr kastenförmige Gestalt gab und daß man den Innenraum mit gerippten Glasplatten auskleidete.

Um die Kriegsschiffe gegen Torpedos zu schützen, be-nutzte man die sogenannten „Torpedonege“, die an langen Stangen ausgelegt und rings herum um das Schiff in das Wasser verjagt wurden. Das Torpedo sollte sich in ihnen fangen und dadurch von der Schiffswandung abge-halten werden. Nun behindern aber diese Nege einerseits die Schiffe in ihrer Beweglichkeit, und andererseits hat man die Torpedos mit Schneidvorrichtung versehen, die die Drähte des Neges durchschneiden. Endlich aber ge-währen sie keinen Schutz gegen die gefährlichsten aller Waffen des Seekrieges, gegen die Unterseeboote. Da es sehr schwer ist, ein allen Anforderungen genügendes Schutz-mittel zu finden, das das Torpedonege zu ersetzen ver-möchte, so hat man jetzt versucht, wenigstens die Folgen eines Treffers möglichst rasch zu beseitigen. Sobald — sei es durch eine Mine oder durch ein Torpedo — ein Leck in einen Schiffskörper gerissen ist, dringt sofort Wasser in den Schiffsraum. Man hat nun auf dem amerikanischen Kreuzer „North Carolina“ Einrichtungen geschaffen, die es ermöglichen, dieses Wasser mit Hilfe von Preßluft wieder aus dem Schiffskörper herauszudrücken. Jedes Schiff wird bekanntlich durch sogenannte „Schotten“ in eine Anzahl wasserdichter Abteilungen geteilt. Läuft eine solche Ab-teilung voll, so liegt die Gefahr vor, daß das eindringende Wasser ihre Wände durchdringt und sich in die benachbarten Abteilungen ergießt. Nach dem neuen, von dem amerika-nischen Schiffsingenieur Wotherpoon erfundenen Ver-fahren wird das ganze Schiff in eine Reihe von Zonen eingeteilt. Diese Zonen stehen alle mit dem Preßluftbe-hälter in Verbindung, in dem durch starke Luftpumpen ständig ein beträchtlicher Druck unterhalten wird. Sobald nun in irgend einer Zone ein Leck auftritt, wird hier auf automatischem Wege sofort der größte Druck erzeugt, wäh-rend der Druck in den benachbarten Zonen um so mehr abnimmt, je weiter sie von gefährdeten entfernt sind. Durch den starken Druck wird das eindringende Wasser wieder hinausgepreßt. Zur Zufuhr der Preßluft dienen die in jedem Schiff wiewo vorhanden Ventilationsleitun-gen, so daß sich also bei der Ausrüstung mit dem Wother-poonschen Verfahren die Anlage besonderer Preßluftlei-tungen erübrigt. Die gleichen Leitungen können auch da-zu Verwendung finden, um bei Ausbruch eines Feuers Gase an die Feuerhelle zu leiten, durch die die Flammen erstickt werden.

Man leitet jetzt von den Ueberlandzentralen aus den elektrischen Strom über ganze Länder und Provinzen. Die längste derartige Fernleitung der Welt ist nunmehr in Kalifornien in Angriff genommen worden, wo man den in Banning erzeugten Strom bis nach St. Bernardino sen-

Ein Freundschaftsdienst.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Bachmann war sehr schlechter Laune. Während lies er in seinem Zimmer auf und ab und erwog alle nur er-denklichen Möglichkeiten, wie er seine äußerst fatale Lage in Zukunft besser zu gestalten vermöchte; aber so viel er auch nachsann und überlegte, er fand keinen Ausweg aus diesem Labyrinth von quälenden Sorgen.

Voll Ingrimm sagte er sich: eigentlich geschieht mir ja ganz recht, weshalb mußte ich mich in dies elende Nest legen! Ja, es war nicht sehr klug gewesen von dem guten Herrn Doktor Bachmann, sich hier als Arzt niederzulassen, um so mehr unklug, als der alte graue Sanitätsrat alle Patienten „an der Strippe“ hatte. Aber der junge Doktor hoffte eben auf sein Glück und auf die siegende Kraft der Jugend, mit der er den alten Herrn aus dem Felde zu schlagen dachte, um wenigstens einen Teil der reichen Praxis für sich zu gewinnen. Doch wie anders war es gekommen! Wie hatte diese stolze Hoffnung sich als gar sehr trügerisch erwiesen! Nun war er schon drei volle Monate hier, und in dieser ganzen Zeit hatten sich wirklich genau drei Patienten eingefunden, ausgerechnet drei, also für jeden Monat einer, und von denen war der eine ein Trinker (um nicht zu sagen Säuffer), der andere ein Armen-khäuser und der dritte so arm, daß er heute noch nichts be-zahlen konnte. Das waren seine Einnahmen. Davon sollte er nun leben (sogar standesgemäß leben), sollte Miete und Mußwartung zahlen, sich gut kleiden und sogar auch noch Steuern zahlen — ach, es war ja einfach um sich aufzubauen!

Während lies er hin und her und harrete der Patienten, die da nicht kamen.

Da plötzlich ging die Klingel.

„Ah!“ Erwartungsvoll stand er da und harrete, wen die Nachbarin melden würde. Aber auch diesmal war die Kunde wieder umsonst, kein Patient war es, sondern nur der Briefträger, der einen dicken Brief brachte.

Lächelnd, resigniert öffnete er das Kuvert und entfaltete einen langen Brief, den sein Freund Berger ihm schickte. Der gute Junge hatte sich vier Jahre in der Welt herumgetrieben, hatte sein Erbe mit Eleganz durchgebracht, nun war er

„müde“ geworden, wollte sich jetzt irgendwo in der Residenz festsetzen, von den Erträgen seiner Feder leben und sich eine reiche Frau suchen. Das alles teilte er seinem alten Jugendfreunde Bachmann in diesem Briefe mit.

Als der verzagte Doktor diese lange Epistel durchlas, kam etwas von dem alten tollen Jugendübermut in seine Seele, und es ward die Hoffnung in ihm rege, daß dieser Freund ihm auf irgendwelche Art beistehen könnte. Kurz ent-schlossen setzte er sich hin und schrieb dem Freunde einen langen Brief, in dem er ihm seine hoffnungslose Lage schilderte und um seinen Rat und Beistand bat.

Es verging denn auch kaum ein Tag, als bereits Antwort vom Freunde kam; in sehr kluger Weise schrieb er, daß er ihm zwar kein Geld schicken könne, weil er selber nur auf Pump lebe, doch versprach er, ihm mit einem Schläge aus seiner fatalen Situation zu erretten zu wollen; das Wie möge er ihm nur überlassen.

Darüber vergingen ungefähr vierzehn Tage, für den Doktor natürlich vierzehn patientenlose Tage; doch da geschah mit einemmal etwas, das beinahe wie ein Wunder ansah.

Eines Tages kam ein sehr vornehmer Herr, begleitet von einem ebenso vornehmen Diener, in dem Städtchen an und mietete vier Zimmer in dem ersten Hotel.

Der Wirt verlor vor Aufregung sofort den Kopf und wußte nicht, was alles er tun sollte, um dem illustren Gast das Logis so angenehm als möglich zu machen.

Der Fremde aber erklärte höflich, doch in sehr bestimmtem Ton: „Bitte, machen Sie sich gar keine Umstände. Daß ich hier bin, ist nur ein Zufall. Ich war auf der Reise nach Paris, wurde aber unterwegs von meinem alten Uebel be-fallen, so daß ich hier die Reise unterbrechen mußte. Ich könnte ja nun meinen Leibarzt telegraphisch herufen; leider aber ist er krank; also schicken Sie mir sofort Ihren besten Arzt her, den Sie hier haben.“

Inzwischen aber war die Neugier bereits wie ein Lauf-feuer durch die Stadt gegangen, die Neugier, daß ein Fürst oder Prinz im Hotel wohne; es sei ein äußerst vornehmer Herr, das bewiesen schon der aristokratische Diener und das sehr elegante Gepäck; wer er aber sei, das wisse keiner genau, er reise inkognito unter dem Namen „Herrmann von der Mark“.

Nach einer halben Stunde erschien der alte Sanitätsrat. Er untersuchte den Patienten, der ihm seine Krankheitsverheirungen sehr eingehend mitteilte, machte dann ein sehr ernstes Gesicht, verordnete Ruhe, verschrieb ein langes Rezept und kündigte seinen Besuch für morgen früh wieder an.

Als aber am anderen Morgen der Wirt kam, sich nach dem Befinden des hohen Herrn zu erkundigen, erklärte der Diener sehr reserviert, daß der Herr eine äußerst schlechte Nacht gehabt habe, und daß die Medizin gar keine Binderung gebracht habe.

Am Abend des Tages erklärte der Fremde sehr energisch: „Schaffen Sie mir einen anderen Arzt, oder ich fahre sofort ab.“

Darauf wußte der geängstigte Wirt sich keinen anderen Rat, als sofort den jungen Doktor Bachmann holen zu lassen.

Als der Wirt zu Bachmann mit der Bestellung kam, war der junge Arzt dermaßen verblüfft, daß er sich kaum fassen konnte, indessen sagte er sich sofort: „Donnerwetter, diese Kar, falls sie gelingt, kann dein Glück machen!“ Also eilte er ins Hotel.

Atemlos vor Aufregung trat er in das Krankenzimmer, ging leise an das Bett — und stand plötzlich still, als sähe er einen Geist.

Der Kranke aber richtete sich hoch, reichte ihm lachend die Hand und sagte: „Guten Tag, Bachmann, jawohl, ich bin's! Halt's Maul! Mach keine Dummheiten und spiel deine Rolle gut, denn ich bin gekommen, dir zu helfen!“

Der junge Doktor hatte zwar sofort den Jugendfreund erkannt, aber alles andere begriff er immer noch nicht ganz.

Der Fremde aber erklärte weiter: „Natürlich behandelst du mich jetzt. Der alte Knabe wird überhaupt nicht mehr emp-fangen. Du machst mich jetzt gesund, und dann sollst du mal sehen, wie von nun an die Patienten zu dir gelaufen kommen!“

„Aber was fehlt dir denn, Mensch?“ fragte Bachmann noch immer erstaunt.

„Nichts fehlt mir!“ lachte der andere. „Deshalb eben kann ich ja meine Rolle so gut spielen! Jetzt verschreibst du mir, was du willst. Das werde ich vorchriftsmäßig — fortsetzen, und in vier bis fünf Tagen bin ich dann durch deine Hilfe gesund. Verstanden?“

den will, um ihn dort zu Beleuchtungszwecken sowie zum Antrieb von Maschinen zu benutzen. Die Länge dieser Tiefenleitung wird nicht weniger als 685 Kilometer betragen. Der darin fließende Strom wird eine Spannung von nur 55 000 Volt haben. Dadurch, daß man diese verhältnismäßig niedrige Spannung anwendet, will man die gewaltigen Stromverluste möglichst vermindern, die bei höherer Spannung auf einer so langen Strecke unfehlbar eintreten würden. Nach Fertigstellung der Leitung wird zum ersten Male Elektrizität in einer Entfernung von ihrem Erzeugungsorte ausgenützt werden, die der Strecke von Weisfalen bis nach Schlesien entspricht.

Das Eisenbahnunglück in Schottland.

London, 20. Juni. Es steht jetzt ziemlich fest, daß bei dem Eisenbahnunglück bei Carrbridge 7 Personen umgekommen sind. 4 Leichen sind geborgen worden, davon war eine 5 Meilen von der Unglücksstelle weggeschwemmt worden. 3 Personen werden noch vermißt.

Das Grubenunglück von Hillcrest.

Winnipeg, 20. Juni. Man hat so gut wie alle Hoffnung aufgegeben, die in der Hillcrest-Grube eingeschlossenen Arbeiter zu retten. 197 Mann sind tot.

Großbritannien.

— London, 20. Juni. Herr Krupp von Bohlen und Halbach besuchte gestern die großen Stahlwerke von Sheffield. Bei dem Besuche der Werke der Firma Hadfield's hielt Sir Robert Hadfield, dessen Gast Herr Krupp von Bohlen und Halbach während seines Aufenthalts in Sheffield ist, eine Ansprache. Es wäre eine große Genugtuung für alle in beiden Ländern, zu wissen, welche ausgezeichneten Beziehungen zwischen England und Deutschland beständen. Er hätte nie einsehen können, weshalb die beiden großen Nationen Feinde sein sollten. Sie wären nicht nur dazu bestimmt, Bekannte zu sein, sondern Freunde im besten Sinne des Wortes. Deutschland sei der beste Kunde Englands, und Handelsverhältnisse sei für alle gut. Herr Krupp von Bohlen und Halbach erwiderte, daß seit einer Reihe von Jahren freundschaftliche Beziehungen zwischen den deutschen und britischen Firmen beständen. Wenn es für beide Länder möglich wäre, freundschaftliche Handelsbeziehungen zu haben, so sehe er keinen Grund, weshalb nicht auch die politischen Beziehungen, die in so weitem Maße auf kommerzielle Interessen basieren, freundschaftlich sein sollten. Er schloß sich der Robert Hadfield'schen Hoffnung an, daß beide Länder stets gut miteinander stehen würden.

Vermischte Nachrichten.

* Der 128jährige Indianerhäuptling. Zusammengekrümmt und zitternd, aber noch mit zwei kleinen scharfen Augen aus dem von unzähligen Runzeln überzogenen pergamentfarbenen Gesicht blickend, geküßt in seine malerische Tracht, den Schmuck des Häuptlings, den mächtigen Federbusch auf dem Haupt, so ist er nach Minneapolis gekommen, Babine-gewes, der 128jährige Häuptling der Chippewa-Indianer, der heute auf den bürgerlichen Namen John Smith hört. Als er geboren wurde, da dachte noch jungfräulicher Urwald die herrlichen Jagdgründe der roten Männer, da waren die Söhne Manitou noch die Herren der Erde. Heute ist alles ganz anders, und der alte Mann, der Jahrzehnte hindurch der Führer eines einst mächtigen Stammes gewesen ist, hat sich entschlossen, vor seinem Tode noch die große Stadt zu besuchen, die heute da steht, wo er einst auf seinem feurigen Renner durch die Wälder sprengte. John Smith ist jetzt nach seiner Rechnung 128 Jahre, daß er nicht viel jünger sein kann, geht aus den offiziellen Regierungsaufzeichnungen hervor, in denen Babine-gewes als Onkel und Sohn des Häuptlings der Chippewas zum erstenmale vor 116 Jahren aufgeführt wird. Wenn auch vom Alter gebeugt, kann er doch noch ganz gut gehen, und seine Sinne, sein Auge, sein Ohr, sind scharf geblieben. Deshalb führt ihn der Lärm der Großstadt empfindlich; er sehnte sich sofort zurück nach der Stille seiner Wälder, und murmelte ärgerlich: „Zu viel Wagen hier, zu viel Wagen.“ Die amerikanischen Journalisten, die es sich nicht entgehen ließen, den seltenen und einzigartigen Gast anzusprechen, mußten sich durch seinen Begleiter mit ihm verständigen. Der Alte, der nur wenige englische Worte spricht, erzählte im Chippewa-Dialekt von den Heldentaten seiner Vergangenheit und von der trostlosen Gegenwart. „Mein Volk ist dahingegangen, bald werde auch ich dahingehen. Ich bin nach Minneapolis gekommen, um es zu sehen, bevor ich sterbe.“ Dann schilderte er, wie er vor 70 Jahren in der großen Schlacht zwischen den Sioux und den Chippewas am roten See den Tomahawk geschwungen. In dem großen Indianeraufstand von 1862, dem wichtigsten jener Kämpfe, die sich damals in Minnesota abspielten, stand er bereits auf Seiten der Weißen, denn er hatte schon damals erkannt, daß man gegen die Gleichgültigkeit nichts machen könne. Damals brachte er nach dem furchtbaren Gemetzel in einem gefährlichen und wagemutigen Ritt die Warnung vor der drohenden Gefahr zu den weißen Anführern. Diese Zeit ist der geschichtlich denkwürdigste Augenblick in diesem 128-jährigen Leben, das sich nun dem Ende zuneigt.

Doktor Bachmann lachte, dennoch aber tat er, was der Freund ihm geheißen.

So vergingen also fünf Tage. Und am sechsten war der fremde Herr gesund und wohlant.

Auch die Neugierde ging wie ein Lauffeuer durch das Städtchen. Und wie mit Wunderkraft gehoben, war der gute Doktor Bachmann plötzlich der Held des Tages.

Als aber am nächsten Tage der fremde Herr gar im offenen Wagen mit dem jungen Doktor spazieren fuhr, da war es bei allen maßgebenden Einwohnern ausgemacht, daß der neue Arzt unbedingt seine Kapazität sein müsse.

Am achten Tage reiste dann der Fremde wieder ab, geheimschweigend, wie er auch gekommen war.

In den Sprechstunden des Doktor Bachmann aber drängten sich von nun an die Heilung suchenden Patienten.

Ans Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 22. Juni 1914.

* **Kgl. Kurtheater Bad Ems.** „Der Graf von Luxemburg“, die erfolgreiche Operette von Franz Lehár, geht heute Abend, neu einstudiert, in Szene, worauf wir aufmerksam machen! Beschäftigt sind in Hauptpartien die Damen Paulh, Wallz, Koch, sowie die Herren Schiller, Behrensen, Großer. — Dienstag Abend 8 Uhr zum letzten Male „Polenblut“, Operette von Oscar Nedbal.

* **Kgl. Kurjaal.** Ueber die Rezitatorin Fräulein Sophie Hessemer, die am Mittwoch im Kurjaale einen Rezitationsabend veranstaltet, schreibt u. a. das Fremdenblatt in Aroja: Es steht außer Frage, daß Fräulein Hessemer eine dramatische Rezitatorin von außerordentlicher Begabung ist. Die musikalischen Qualitäten ihrer Stimme, ihre wundervoll deutliche Aussprache, ihr bewunderungswürdiges Feingefühl für den Wert des Wortklangs im Verein mit der faum verhaltenen Leidenschaft ihres Spieles riefen eine tief ergreifende Wirkung hervor.

* **Vortrag.** Der deutsche Patriotenbund, der sich seit Jahren um die Aufbringung der Mittel für den Bau des Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig bemüht, läßt zur Zeit durch eine in Düsseldorf errichtete Geschäftsstelle vaterländische Festspiele in elektrischen Kolossalgemälden nach Meisterwerken berühmter Künstler, für Schüler aufführen, deren Einnahmen dem Denkmalsfonds zufließen. Die Vorstellungen haben geschichtliche Ereignisse aus den Freiheitskriegen 1813—1815, sowie das Wesen, Werden und die Vollendung des Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig zum Gegenstande. In unserer Stadt findet die Vorführung am morgigen Dienstag in der städtischen Turnhalle statt und zwar für die Kaiser Friedrich-Schule und die höhere Mädchenschule am Vormittag um 11½ Uhr für die Volksschulen jüngere Schüler nachmittags 4 Uhr, ältere Schüler 5½ Uhr. Der Eintrittspreis ist ein ganz geringer, 20 bzw. 10 Pfennig. Unbemittelte Schüler sind frei.

* **Vom Tage.** Der gestrige Sonntag, dessen anfangs recht freundliches Gesicht später leider etwas unhöflichen Ausdruck annahm, brachte besonders nachmittags einen außerordentlich starken Passantenverkehr. Nachmittags und abends fanden Militärkonzerte statt, die sehr zahlreich besucht waren. Das angelegte große Feuerwerk mußte wegen der feuchten Witterung ausfallen. Es wurde dafür eine Wasserurmbeleuchtung geboten.

* **Neue Blüten.** Unter Bezugnahme auf die Notiz aus Diez sei bemerkt, daß auch in verschiedenen hiesigen Gärten Birnbäume bei Früchteanfang neue Blüten zeigten.

Das Bezirksturnfest in Miellen.

Miellen, 21. Juni. Heute fand hier unter Leitung des Bezirksturnwartes Th. Todt-Bad Ems das Wettturnen des Unterlahn-Bezirks (Lahn-Dill-Gau) statt. Die Beteiligung war groß. Für die aktiven Turner waren die diesjährigen Feldbergübungen vorgeschrieben, während die Zöglinge zum ersten Male zum Zirkuskampf antraten. Nachmittags wurden die allgemeinen Freiübungen vom Lahn-Dill-Gau vorgeführt. Hieran schloß sich ein Faustballspiel Bad Ems-Dausenau, das durch den einseitigen Regen unterbrochen werden mußte. Das Ergebnis des Wettkampfes der Aktiven ist folgendes:

1. Supp Kob. Ems 79 P., 2. Reeb Hermann, Diez 78 P., 3. Frie Andreas, Nibern 74½ P., 4. Jahn Johann, Singhofen 74 P., 5. Schenk Wilh., Limburg (Jahn) 72 P., 6. Meier Willi, Dörnberg 70½ P., 7. Geff. Schwarz, Kagenelbogen, Wüst Josef, Miellen, Arnold Josef, Limburg (Jahn), Arnold Jakob, Nibern 68 P., 8. Nachbauer Jakob, Diez 67 P., 9. Späth Karl, Nassau 66½ P., 10. Vortwitt Robert, Diez 65½ P., 11. Wüst Robert, Miellen, Zimmer Karl, Winden, Döppes Friedolin, Limburg (Jahn) 64½ P., 12. Jahn Heinrich, Singhofen 63 P., 13. Bruchhäuser Wilh., Dausenau 62 P., 14. Schenk Joseph, Limburg (Jahn) 60 P., 15. Bauer Hermann, Altdiez 59½ P., 16. Bruchhäuser Heinrich, Dausenau 58½ P., 17. Jahn Julius, Singhofen, Buch Karl, Nassau, 58 P., 18. Semming Wilh., Diez 56½ P., 19. Fischbach Christian, Dausenau 56 P., 20. Röhl Max, Nassau, Wolf Heinrich, Weinähr, 55 P., 21. Büßo Willi, Dörnberg 54½ P., 22. Marx Karl, Dausenau, Spies Feinr., Weinähr, 54 P., 23. Klump Hermann, Singhofen, 53 P., 24. Meßner, Josef, Limburg, 52½ P., 25. Hermani August, Nassau 51½ P., 26. Brentano Heinrich, Weinähr 51 P., 27. Stein Ernst, Fischbach, Hakenkamp Frh., Aull, 49 P., 28. Spies Anton, Weinähr 48 P., 29. Winkel Karl, Singhofen 47½ P., 30. Reichert Karl, Fischbach, Kutting Josef, Miellen 46 P., 31. Auster Johann, Nibern 45½ P., 32. Collet Karl, Fischbach, Fischbach Robert, Dausenau, 44½ P., 33. Zins Heinrich, Dausenau, Dud Jakob, Miellen, Kramm Wilh., Altdiez, Wirbelauer Wilh., Ems, Feinbach Johann, Nibern 44 P., 34. Margeße Johann, Fischbach, 43½ P., 35. Kröller Karl, Aull, 43 P., 36. Mancher Wilhelm, Altdiez, 42½ P., 37. Pfeifer Wilhelm, Kagenelbogen, 42 P., 38. Gilberg Adam, Miellen, Martin Willi, Fischbach 41½ P., 39. Ferdinand Wilhelm, Nassau 41 P., 40. Jörn Wilhelm, Kagenelbogen und Schäfer Heinrich, Laurenburg 40½ P., 41. Gudez Heinrich, Ems 40 P. — Außer Konkurrenz Ernst Karl, Diez 64½ P. — Die Siegerliste der Zöglinge wird morgen veröffentlicht.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 22. Juni 1914

* **Der Pferde- und Rindviehversicherungsverein** für den Unterlahn-Kreis hielten heute im Saale des Gasthauses Stadt hier, unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Regierungsrat Vondrat Duderstadt, ihre ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung, begrüßte die Erschienenen und erteilte zunächst dem Rentanten beider Lahn Herren Rechnungssteller Achstein, hier, das Wort zur Erstattung des Geschäftsberichts pp. Wir entnehmen aus demselben folgendes: a) Der Pferdeversicherungsverein zählt 152 Mitglieder gegen 467 im Vorjahre. Der Abgang ist durch Pferdeabschlachtungen entstanden. Im Laufe des Geschäftsjahres sind 17 Mitglieder ein- und 17 ausgestiegen. Versichert waren 598 Pferde mit 522 158 Mk. Versicherungskapi-

tal, gegen 597 Pferde und 499 290 Mark Versicherungskapital im Vorjahre. Die Durchschnittsvericherung eines Pferdes beträgt 875 Mark. Entschädigt wurden 24 Pferde, wofür 10 517,25 Mark Schadenersatz gezahlt wurden. Von den entschädigten Pferden sind 10 gefallen, 3 getötet und 11 zur Abschachtung gekommen. Das Vereinsvermögen beträgt 7 365,46 Mark und der Rücklagefonds 7 639,75 Mark. Dem letzteren wurden in 1913 1 220,94 Mark zugeführt. Der Rentant bezeichnete das Geschäftsjahr für ein normales und gibt bekannt, daß der Reservefonds schon in 2 Jahren die jährungsmäßige Höhe (2 Prozent des versicherten Kapitals) erreicht haben würden. Die Rechnung hat abgeschlossen in Einnahmen mit 14 415,73 Mark, in Ausgaben mit 14 393,52 Mark, mithin mit einer Mehreinnahme von 19,21 Mark. b) Der Rindvieh-Versicherungs-Verein hatte 855 Mitglieder und im Vorjahre 845. Die Zahl ist um 10 gestiegen. Dem Verein sind 54 Mitglieder beigetreten, und 12 sind ausgestiegen. 32 Abgänge sind durch Sterbefälle und Abschachtung der Viehbestände entstanden. Es waren versichert 2789 Tiere zu 989 041 Mark, gegen 2649 Tiere zu 921 605 Mark im Vorjahre. Zur Entschädigung sind 67 Tiere gekommen. An Schadengelder sind dafür 10 592,90 Mark gezahlt. Von den Schäden sind 17 durch Tuberkulose hervorgerufen. 51 Tiere sind zur Abschachtung gekommen, 12 gefallen und 4 getötet worden. Der Verein besitzt 12 412,88 Mark Vermögen, und zwar gegen das Vorjahr einen Zuwachs von 514,59 Mark, trotzdem im zweiten Halbjahr nur ¼ Prozent Versicherungsgeldern zur Hebung gekommen sind. Dem Rücklagefonds wurden 851 Mark 19 Pfg. zugeführt, und dieser beträgt jetzt 5688,12 Mark. Den günstigen Finanzstand des Vereins führte der Rentant in erster Linie auf die bessere Bewertung der Schlachtvieh zurück. An der Hand einer Statistik weist er nach, wie die Bewertung der Tiere fortgesetzt gesteigert worden ist, trotzdem die eingeführte scharfe Staatliche Kontrolle die Wertverwertung erschwert hat. Der Durchschnittserlös für Schlachtvieh betrug in 1908 22 Prozent, in 1909 4,6 Prozent, in 1910 7,9 Prozent, in 1911 29 Prozent, in 1912 31 Prozent, in 1913 36,65 Prozent. Gegen 1908 ist eine Steigerung von 15 Prozent eingetreten. Die Rechnung hat abgeschlossen in Einnahmen mit 21 040,32 Mark, in Ausgaben mit 19 633,24 Mark, also eine Mehreinnahme von 1 407,08 Mark, welche Summe dem Geschäftsjahr 1914 als Vertriebsfonds überwiesen ist. Die Rechnungen sind von den Herren Rechnungsrevisor Schäfer-Diez, Bürgermeister Winter-Singhofen und Carl Oppermann-Aull geprüft. Herr Winter erstattete der Versammlung den Prüfungsbericht, nach welchem die Geschäftsführung wie immer in tadelloser Ordnung befunden worden ist. Dem Herrn Rentanten wurde Entlastung erteilt. In die Rechnungsprüfungskommission für 1914 wurden die Herren Bürgermeister Winter-Singhofen und Oppermann-Aull wiedergewählt.

* **Militärpersonalien.** Das Militär-Wochenblatt bringt: Zum Leutnant mit Patent vom 23. Juni 1912 befördert: Fährich Rechenberg (Kurt) im Jäger-Reg. zu Pferde Nr. 3.

* **Die Waffenmeister** aus den Garnisonsorten des 8. Armee-Korps in Stärke von ca. 65—70 Mann mit Damen hielten am Samstag und Sonntag ihre alljährliche Zusammenkunft in unserer Garnisonstadt ab. Der Samstag war dem geschäftlichen Teil gewidmet, abends fand gemütliche Zusammenkunft im Hotel „Victoria“ statt. Ein Ausflug nach Baldunstein-Schaumburg beschloß die Tagung.

* **Ausflug.** Die Mädchenfortbildungsschule hat heute ihren Sommer-Ausflug — per Bahn nach Montabaur, von dort Fußwanderung durchs Gelbachtal bis Oberndorf — unternommen.

* **Militärisches.** Mit dem Bau von Brücken über Lahn und Aar übt zur Zeit das Bataillon.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 22. Juni 1914.

* **in Kreisynode Nassau.** Am 28. Juli d. J., vormittags von 10 Uhr an wird in Nassau im Gartenlaale der „Union“ die Kreisynode Nassau tagen. Hauptgegenstand ihrer Verhandlungen wird die Vorlage des Kgl. Konstitutions-fein: „Wie läßt sich am wirksamsten der Segen der Landeskirche den Gemeinden zum Bewußtsein bringen?“ Referent über diese Vorlage ist Pfarrer Kranz-Nassau, Korreferent Pfarrer Mende-Oberlahnstein.

„Bismarck“ das größte Schiff der Welt.

Der dritte Dampfer der „Imperator“-Klasse der Dapag, der den Namen „Bismarck“ erhalten hat, ist noch etwa 2 Meter länger als „Imperator“ und „Baterland“, gilt jetzt also als das größte Schiff der Welt. Wie Hamburgs Bürgermeister Dr. Fiedrich in seiner Ansprache an den Kaiser ausführte, dürfte mit dem „Bismarck“ vorläufig der Höhe- und Ruhepunkt deutscher Schiffsbautechnik gewonnen sein. Die Taufe nahm nicht der Kaiser, sondern die Enkelin des Altreichskanzlers, Gräfin Hanna von Bismarck, vor. — „Bismarck“ ist 291 Meter lang. Wie die „Baterland“, hat er fünf durchlaufende Stahldecks, im Vorschiff zwei Teildecks, im Hinterstschiff ein partielles Raumdeck, und im Mittelschiff vier Brücken-decks, es türmen sich also im ganzen neun Decks übereinander. Das Schottensystem und die neuartige Teilung der Kesselkammern sind wiederholt worden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Dienstag, den 23. Juni 1914.

Leicht wolkig, vielenorts Regenfälle, teilweise in Gewitterbegleitungen, etwas kühler.

Wasserstand der Lahn am Hafenpegel zu Diez

am 23. Juni = 1,18 Meter

Wasserstand der Lahn am Schleusenpegel

zu Limburg am 23. Juni = 1,14 Meter



Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Pieser und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Hefenanzelle 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 58.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 142

Diez, Montag den 22. Juni 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

Saatenstand

Anfang Juni 1914 im Unterlahn-Kreis.

Begutachtungsziffern (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut,
3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering.

Fruchtarten usw.	Durchschnitts- noten für den		Anzahl der von den Vertrauensmännern abgegebenen Noten				
	Staat	Reg.-Bez.	1	2	3	4	5 außer dem
Winterweizen	2,7	2,7	2	5			2-3:3
Sommerweizen	2,6	2,6					2-3:1
Winterpelz (Dinkel)	2,6	—					
Winterroggen	2,8	2,7	1	5			2-3:4
Sommerroggen	2,9	2,6	1				
Wintergerste	2,9	2,8	1	4			2-3:1 3-4:1
Sommergerste	2,6	2,5	3	3			2-3:3
Hafer	2,6	2,5	4	2			2-3:4
Erbsen	2,7	2,7	1	5			
Acker- (Sauer-)bohnen	2,6	2,4	1				
Wicken	2,7	2,4	1	4			2-3:1
Kartoffeln	2,8	2,6	3				2-3:2 3-4:1
Zuckerrüben	2,7	2,5					
Futterrüben	2,8	2,7	1				
Winterraps u. Rübjen	2,5	2,6	2	3			2-3:1
Flachs (Lein)	2,7	2,3	2	1			
Klee	2,7	3,0	3	2			2-3:5
Luzerne	2,6	2,9	2				2-3:1
Wiesen mit Be- (Ent-)wässerungsanl.	2,6	2,5	4	1			2-3:2
Andere Wiesen	2,9	2,8	1	7			2-3:2

Königlich Preussisches Statistisches Landesamt.
i. B. Kühnert.

Bekanntmachung.

Die Zinscheine Reihe III Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der 3 prozentigen deutschen Reichsanleihe von 1894 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1924 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden

vom 8. Juni d. Js. ab

ausgereicht und zwar:

durch die Königlich Preussische Kontrolle der Staatspapiere in Berlin SW. 68, Oranienstraße 92/94,

durch die Königl. Seehandlung (Preussische Staatsbank) in Berlin W. 56, Markgrafenstraße 46 a,

durch die Preussische Central-Genossenschafts-Kasse in Berlin C. 2, Am Zeughaufe 2,

durch alle Reichsbankhaupt- und Reichsbankstellen und alle mit Kasseneinrichtung versehenen Reichsbanknebenstellen, durch alle preussischen Regierungshauptkassen, Kreiskassen, Oberzollkassen, Zollkassen und hauptamtlich verwalteten Forstkassen,

ferner in Bayern durch die Königl. Hauptbank in Nürnberg und ihre sämtlichen Filialen,

an Orten ohne Reichsbankanstalt, in Sachsen durch die Königl. Bezirkssteuereinnahmen, in Württemberg durch die Königl. Kameralämter, in Baden durch die Mehrzahl der Großherzoglichen Finanz- und Hauptsteuerämter, in Hessen durch die Großherzoglichen Bezirkskassen und Steuerämter, in Sachsen-Weimar durch die Großherzoglichen Rechnungsämter, in Elsaß-Lothringen durch die Kaiserlichen Steuerkassen,

in den übrigen Bundesstaaten durch verschiedene von ihnen bekannt gegebenen Kassen.

Formulare zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinscheinreihe berechtigenden Erneuerungsscheine einzuliefern sind, werden von den vorbezeichneten Ausreichungsstellen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind.

Berlin, den 8. Mai 1914.

Reichsschuldenverwaltung.
von Bischoffshausen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Von der rechten Rheinuferstraße.** Der bestehende rechte Rheinuferweg im Kreise St. Goarshausen wird zur Rheinuferstraße bekanntlich ausgebaut und sind bereits in der Gemarkung Wellmich, Ehrenthal, Camp und Braubach auf freier Strecke und in dem Ortsböringe von Osterpai die Arbeiten in Angriff genommen. In Kürze wird mit den Arbeiten begonnen auf der freien Strecke in den Gemarkungen von St. Goarshausen, Kestert, Hilsen und Osterpai und in den Ortsböringen der Orte Kestert, Camp und Hilsen, mit der Stadt Caub schlüssen wegen der Straße noch Verhandlungen. Die Arbeiten werden aber so gefördert, daß sie bereits anfangs September d. J. beendet sein werden.

!: **Vorsicht bei Stellengesuchen.** Einen neuen Trick haben die Stellenvermittlungsschwindler erfunden. Sie bieten in den Tageszeitungen Nebenwerb an. Der Bewerber erhält von einer „Nachweisstelle für Erwerbsuchende“ ein mechanisch vervielfältigtes Schreiben, worin er aufgefordert wird, seinen Lebenslauf einzusenden. In dem Lebenslauf ist besonders zu bemerken, ob der Bewerber eigene Wohnung hat oder ob er in Altermiete wohnt. „Es ist diese Angabe durchaus nötig, da einzelne Firmen besonderen Wert darauf legen, um dadurch dort zugleich eine Niederlage für ihre Absatzobjekte zu haben.“ Dann wird weiter ausgeführt, daß zurzeit mehrere größere Versandhäuser Vertreter suchten. Eine Vorschußgebühr und eine Auskunftsgebühr seien nicht zu zahlen, eine Nachweisgebühr auch erst dann, wenn der Bewerber „eine durch Kontrakt festgelegte Stellung resp. Nebenverdienst mit festem Gehalt“ erhalten habe. Diese Gebühr richte sich ganz nach dem monatlichen Verdienst und betrage bei einem Verdienst von 30 M. 6 M., bei einem solchen von 30 bis 50 M. 10 M. usw. Ist der Bewerber mit diesen Bedingungen einverstanden, dann hat er dies auf einem gleichfalls mitgefallenen Schein zu vermerken und ihn zurückzusenden. Nun beginnen die Hintermänner ihre Arbeit. Ein „Handelshaus“ mit hochtönenden Namen sendet dem Bewerber ein mechanisch vervielfältigtes Schreiben, worin es mitteilt, daß die „Nachweisstelle für Erwerbsuchende“ ihm die Offerte eingereicht habe. Es beabsichtige, auch am Wohnort des Bewerbers eine Niederlage für seine Waren zu errichten. Der Vertrieb der Waren geschehe nur durch Zeitungsreklame, die es auf seine Kosten betriebe. Falls er gewonnen sei, die Filiale zu übernehmen, zahle es ihm ein Gehalt von 50 M. monatlich und gebe es ihm außerdem 10 Prozent Provision. Auf dieses günstige, völlig gefahrlose Anerbieten geht der Bewerber ein. Er hat somit „eine durch Kontrakt festgelegte Stellung resp. Nebenverdienst mit festem Gehalt“ erhalten. Trotz Mahnung erhält er von dem „Handelshaus“ weder Waren noch Geld. Die Nachweisstelle verlangt aber die fällige Nachweisgebühr. Beschwerden gegen derartige Schwindler wollte man der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, vortragen. Minderbemittelte erhalten auch Rat und Auskunft bei der hiesigen Rechtsauskunftsstelle.

Fahnenweihe der „Germania“ in Charlottenberg.

Charlottenberg, 22. Juni. Die Fahnenweihe des Krieger- und Militärvereins „Germania“ fand unter Teilnahme von ca. 25 Kriegervereinen der Umgebung gestern hier statt. Fleißige Hände hatten schon Tage vorher den Ort mit prächtigem Grün, Guirlanden und Fahnen geschmückt. Die Feier begann Samstag abend mit dem üblichen Völlerschießen. Um 9 Uhr versammelten sich sämtliche Ortsvereine und die Schuljugend unter Borantritt der Kapelle Arnold-Obernhofer zu einem Zuck-

zug, der sich durch den Ort nach dem Festplatz bewegte. Bei Gesangsvorträgen des Gesangsvereins „Konfordia“ unter der Dirigentschaft des Herrn Lehrer Volk und einer Ansprache des Kameraden Roggenkämpfer verlief der Abend aufs Beste. Der Sonntag wurde mit Völlerschießen und einer Rebeille eröffnet. Um 9 Uhr traten sämtliche Vereine zum gemeinsamen Kirchgang an. Bei dem Festgottesdienst wirkte die Festkapelle Arnold mit. Gegen 12 Uhr rüstete man zum Empfang der auswärtigen Vereine, die zu Fuß und zu Wagen aus allen Richtungen kamen. Um 2 Uhr bewegte sich der stattliche Zug durch das Dorf nach dem Festplatz. Die übliche Parade wurde von dem Vorsitzenden des Kreis-Kriegerverbandes Herrn Oberlt. der Res. Dr. Schmidtborn-Diez abgenommen. Auf dem Festplatz angekommen, trug der Gesangsverein „Konfordia“ mit seinem prächtigen Stimmenmaterial das „Deutsche Lied“ vor. Kamerad Roggenkämpfer begrüßte mit nachstehenden Worten im Namen des festgebenden Vereins die erschienenen Vereine und Gäste: Hochverehrte Festgäste, werde Kameraden! Das heutige Fest ist ein Fest, an dem unsere Herzen alle hoch schlagen, trotz des Drucks der Zeit. Aber die rechte Weihe hat unser Fest erst erhalten durch Teilnahme zahlreicher Ehrengäste, Offiziere, Veteranen und Vertreter der Behörden. Das ist uns eine Genugtuung und fordert uns auf zu weiterer treuer, guter Arbeit an echten staatsbürgerlichen Tugenden. Im Namen meiner Kameraden heiße ich Sie herzlich willkommen. Möge unser Fest Ihnen eine liebe Erinnerung sein und bleiben, und unterstützen Sie uns weiter für Deutschlands Größe und Einheit. — Das Wort zur Festrede ergriff hierauf Herr Pfarrer Algen-Dörnberg. Seine Ausführungen, von echt patriotischem Geiste durchweht, schlossen mit dem Wunsch auf weiteres Gedeihen unseres geliebten Vaterlandes. Fräulein Böll sprach zur Enthüllung der Fahne einen sinnigen Prolog. Anschließend nahm der Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes Herr Oberleutnant der Res. Dr. Schmidtborn-Diez die Weihe der Fahne vor. Seine echt soldatische Ansprache, in der er die Krieger an den geleisteten Fahneneld erinnerte, schloß mit einem dreimaligen Hurra auf Se. Maj. unsern Kaiser, worauf die Anwesenden die Kaiserhymne sangen. Der Fahnenträger, Herr W. Edarth, nahm die Fahne mit dem üblichen Gelöbnis in Empfang. Die Fahne, ein Meisterwerk der Bonner Fahnenfabrik, ist in den bekannt vorgezeichneten Kriegervereinsfarben gehalten. Auf dem Festplatz entwickelte sich gar bald ein sehr munteres Treiben, dem der sich leider einsetzende Gewitterregen nicht viel Einhalt gebieten vermochte. Heute Montag findet das Fest mit Konzert, Fröhlichkeit, Festzug, Volksfest seine Fortsetzung. Abends 9½ Uhr zum Schluß Abbrennen eines Feuerwerks.

Berndroth, 22. 6. Der hiesige Krieger-Verein begeht am 11., 12. und 13. Juli das Fest seiner Fahnenweihe. Die Fahne wird in der Witorschen Kunst-Anstalt Wiesbaden angefertigt.

Ärzte und Krankenkassen.

Limburg, 18. Juni. Das beim Oberversicherungsamt in Wiesbaden gebildete Schiedsgericht zur Entscheidung der streitigen Vertragspunkte zwischen der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Limburg und den Kassenärzten hat in seinem gestern gefällten Schiedsspruch hauptsächlich folgendes festgesetzt: 1. Der Vertrag wird für die Zeit vom 1. Januar 1914 (rückwirkend) bis zum 31. Dezember 1914 abgeschlossen. 2. Die Ortskrankenkasse zahlt für die ärztliche Behandlung außer den auch bisher besonders vergüteten sogenannten Extraleistungen für jedes Mitglied und Jahr für das Jahr 1914 6 Mark, für die Jahre 1915 und 1916 6,50 Mark und für die Jahre 1917 und 1918 6,75 Mark an den Verein der Kassenärzte für die Kreise Limburg, Unterlahn und Untertaunus. 3. Der nach dem Berliner Abkommen zwischen Ärzten und Krankenkassen festgesetzte Zuschlag zum Arzthonorar

in Höhe von 5 Pfa. für jeden Kopf und jedes Jahr ist von der Krankenkasse für die Vertragsdauer zu entrichten. — Wie nicht anders zu erwarten war, ist dieser Streit zugunsten der Ärzte entschieden worden, da alle ihre Forderungen erfüllt wurden.

!.: **Eisenbach**, 19. Juni. Das Strafverfahren gegen den jungen Sed aus Eisenbach ist nunmehr abgeschlossen und Anklage erhoben worden. Diese lautet nicht, wie bisher angenommen, auf Körperverletzung mit Todeserfolg, sondern auf Totschlag.

!.: **Braunbach**, 20. Juni. In gestriger Stadtverordnetenversammlung lag ein Vorschlag der Kreisverwaltung vor, wonach dem Bezirksverband alle Bizinalwege im Kreise St. Goarshausen, ausgenommen die Rheinuferstraße, in Unterhaltung vor Zeiten des Kreises gegeben werden sollen. Es ist in Aussicht gestellt, daß der Bezirksverband 25, der Kreis, 15, vielleicht auch 25 Prozent, (dies unter gewissen Voraussetzungen) der Unterhaltungskosten (für den Kilometer 380 Mark) fortdauernd übernimmt. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, den Vorschlag anzunehmen.

Vermischte Nachrichten.

* Die galanten Abenteuer der amerikanischen Millionäre machen seit einiger Zeit häufiger von sich reden, und zwar durch die Höhe der Summen, die von den jüngeren oder älteren Damen als Entschädigung für gebrochene Heiratsversprechen gefordert werden. Aus letzterem Anlaß ist der Schwiegervater des Herzogs von Manchester, der Millionär Eugen Zimmermann, von einer früheren Freundin wegen Bruches des Eheversprechens auf Schadenersatz in Höhe von einer Million Mark verklagt worden. Die Dame behauptet, daß sie längere Zeit mit Zimmermann zusammengelebt habe und viele Briefe von ihm in Händen hätte, in denen er ihr seine Absicht, sie zu heiraten, mitteilt. Zimmermann bestreitet dieses mit großer Entschiedenheit.

* Kleine Erlebnisse mit Kamerunnegern teilt die Deutsche Kolonialzeitung mit: Eines Tages kommt mein Hausjunge Dimite zu mir und sagt: „Nyanggo (Mutter oder Herrin), der Waschmann, Dikwamba und ich möchten dich fragen: „Wenn ein weißer Mann mit seiner Frau, seiner Mutter und seiner Schwester in einem Mann fährt und das Mann fällt um und die Frauen können nicht schwimmen, wen wird der Weiße Mann dann retten?“ Ich: „Der Weiße wird seine Frau retten, denn sie steht ihm am nächsten.“ Weiter versuche ich ihm klar zu machen, daß die Frau, welche sich aus dem Schutz der Eltern in den des Mannes begibt, ein Recht darauf hat, zuerst gerettet zu werden. Er steht noch und sinnt. Ich frage: „Nun, wen würden der Waschmann und Dikwamba denn retten?“ Der Waschmann sagt: „Seine Mutter; denn eine Mutter kann man nur einmal haben, und wenn man eine Mutter hat, kann man wieder eine Schwester bekommen, und an Stelle der ertrunkenen Frau kann man eine junge und neue kaufen.“ „Dikwamba will seine Schwester retten, denn wenn er sie verheiratet (verkauft), bekommt er viel Geld dafür.“ „Und du, Dimite?“ „Ich rette keine, dann kann ich schneller an Land schwimmen, und kein Krokodil kann mich fressen!“ — Die neuerbaute Eismaschine in Duala (die erste im Schutzgebiet) wird probiert. In der großen Pause laufen einige Schüler auch hin, um die Sache anzustarren, und bringen ein paar Stücke Eis mit, das sie dort geschenkt bekommen haben. Nach Schluß ist im Hofe eine heftige Schlägerei und großes Schelten und Zetern zwischen zwei halbblutigen Schülern. Die Missetäter werden vor den Lehrer geführt, und der eine erzählt mit vor Entrüstung bebender Stimme: „Herr Lehrer, bitte! Ich habe ein großes Stück Eis bekommen, das ich meiner Familie zu Hause zeigen wollte, und der Ekwa hat es mir gestohlen.“ „Wo hattest du denn das Eis verwahrt?“ „Es war etwas naß, als ich es brachte, da legte ich es in die Sonne zum Trocknen, ich habe es an die große Kokospalme gestützt, dort, wo noch etwas Wasser auf dem Boden ist.“ Die Erklärung, daß die Sonne das Eis „gestohlen“ hat, wollte ihm gar nicht einleuchten, und er gab sich erst überzeugt, als noch ein Stückchen aus dem Eisschrank „zum Trocknen“ hingelegt wurde.

* Opfer der Eitelkeit. Die französische Regierung hat eine eindringliche Warnung vor den Haarfärbemitteln erlassen. Die Anwendung dieser Mittel hat Vergiftungserscheinungen im Gefolge, die sich in empfindlichen Schmerzen in den Augenlidern, Anschwellen der Lider bis zur völligen

Verdunkelung der Augen, starken Kopfschmerzen, Halsstichen und Ausschlag äußern. Trotzdem bilden die beizenden Haarfärbemittel heute einen der bestbezahlten Handelsartikel in Frankreich, speziell in Paris.

* Der Briefmarkenhandel ist keine Kinderliebhaberei sondern ein Weltgeschäft, in dem jährlich rund 150 Millionen Mark umgesetzt werden. Mehr als 270 Fachorgane vertreten die Interessen des Markenhandels und der Markenjammler. Mehrere Tausend Personen erwerben mit der Herstellung und dem Vertrieb von Markenalben ihren Unterhalt. Augenblicklich herrscht im Markenhandel eine Hochkonjunktur, die darauf zurückzuführen ist, daß viele Händler Millionen in bestimmten Marken anlegten; sie damit aus dem Verkehr zogen, ein Monopol erzielten und nun die Preise diktieren. Zur Zeit gibt es etwa 90 000 verschiedene Briefmarken, von denen die teuersten einen Wert bis zu 34 000 Mark darstellen.

* Versicherung gegen Untreue und Verlust der Schönheit. Praktisch sind die Amerikaner, man muß es ihnen lassen. Der Versicherung gegen Entlohnung ist jetzt eine Versicherung gegen Untreue gefolgt; dem geknütteten Gatten, der graujam enttäuschten Gattin wird eine hübsche Summe eingehändigt, die sowohl für die Kosten der Scheidung, als auch für eine Reise, die Vergessen bringen kann, ausreicht. Dieselbe Versicherungsgeellschaft versichert auch gegen den Verlust der Schönheit. Für Schauspielerinnen usw. ist die Sache tatsächlich sehr praktisch, da auch Teil-Versicherungen gegen Haar-Ausfall, Magerkeit, Ausfallen der Zähne und gegen Runzeln abgeschlossen werden können.

* Für den Bau-Luxus ist ein lehrreiches Beispiel, daß das Verwaltungsgebäude der Dresdener Ortskrankenkasse mit einem Kostenaufwand von nahezu drei Millionen Mark errichtet worden ist. Zu 5 Prozent berechnet, ergibt das einen jährlichen Mietaufwand von 150 000 Mark. Die Räume des Verwaltungsgebäudes sind sehr luxuriös ausgestattet.

* Pegasus im Kurbel-Joch. Die Schriftsteller, und zwar nicht unbekannte Größen, sondern viel genannte, klagen nach der „Frei. Ztg.“ laut über die Behandlung, die ihnen von den Leitern der Kino-Fabriken zu teil wird. Man ließ eingereichte Manuskripte im Schreibpult verstauben und gab erst nach vielen Wochen ohne Angabe eines näheren Grundes den Bescheid, „daß sich das Werk leider nicht zur Verfilmung eigne.“ Die Autoren klagen darüber, daß man literarisch vollständig unwissende Menschen als Filmprüfer hingestellt hatte, Leute, die oft keinen Schimmer von der Bedeutung eines Autors und der Idee des von ihm eingereichten Filmtüdes hatten. Es sind auch Fälle vorgekommen, daß einzelne Szenen und Triks aus einem eingesandten Manuskript abgeschrieben und ohne Wissen und Willen ihres Autors für andere Filme verwendet wurden.

* Ueber Essad Paschas Taten in Wien werden von dort nachträglich noch nette Geschichten erzählt. Als er auf der Reise von Deutschland, wo er an der Spitze einer Deputation dem damaligen Prinzen zu Wied die albanische Krone anbot, nach Wien kam, wurde er dort hoch aufgenommen. Er erhielt einen hohen Orden und, da er gerade knapp bei Kasse war, 4000 Kronen Bargeld. Mit diesem Gelde amüsierte er sich köstlich an der blauen Donau und schenkte seiner besten Freundin, einer unter dem Namen Bettel stadtbekannten Schönheit, den hübschen Orden, den er ein paar Tage vorher als Zeichen österreichischer Anerkennung erhalten hatte, von dem er jedoch schon damals ahnte, daß er ihn nicht lange behalten würde. Man vergleiche damit die feierlichen Treueide, die Essad dem Fürsten Wilhelm in Neuwied und bis zur Ankunft in Turazzo zu Tausenden leistete!

* Volle Gotteshäuser nur noch durch Kinos-Vorstellungen. Seit der Entstehung der billigen Kinotheater ist in ganz Amerika, wie die „Frei. Ztg.“ gemeldet wird, der Besuch der Bibelstunden ganz bedeutend zurückgegangen. Um nun ein Gegengewicht gegen die Anreize der Kinos zu schaffen, hat sich eine Gesellschaft gebildet, die regelmäßig allwöchentlich Kinos-Vorstellungen in Kirchen ermöglichen will. Es sollen Szenen aus der heiligen und Profangeschichte, wie auch andere einwandfreie Geschehnisse dargestellt werden, alles in Verbindung mit der regelmäßigen Bibelstunde, die ja nicht ausgedehnt zu werden braucht. Schon haben sich 400 Gemeinden zum Bezug der Filme gemeldet.

Ist Obstgenuss gesund?

Plauderei von Dr. med. Wilhelm Teschen.

(Nachdruck verboten.)

Alle Früchte, seien es Äpfel, Birnen, Pflaumen, Pflirsche, Aprikosen, Erdbeeren, Kirschen, Heidel- oder Preiselbeeren, alle enthalten sie Wein-, Zitronen- und Apfelsäure und sind daher mehr oder weniger saure Früchte, die kühlend und auf das Blutleben beruhigend wirken. Ein Apfel oder höchstens zwei Äpfel, abends vor dem Schlafengehen genossen, wirken beruhigend und schlafbringend. Jedenfalls ist es ein besseres Rezept als medizinische Schlafmittel, wie Morphinum und Veronal, oder als schwere Weine, wie Sherry und Portwein.

Die Hygiene erteilt dem Apfel unter allen Früchten den ersten Preis zu. Auch für den Laien ist der Apfel das nützlichste Obst. Auch die Sporttreibenden lieben den Apfel als kühlendes und durststillendes Mittel sehr. Die Beliebtheit des Apfels hat ein großes Alter, denn schon die alten Römer schätzten ihn sehr hoch. Sie aßen nach der Mahlzeit nicht, wie wir, Käse, sondern Obst, am liebsten Äpfel. Wie hoch sie den Apfel schätzten, beweist ihre Redensart: „ab ovo usque ad mala“, vom Anfang des Essens bis zum Ende, oder wörtlich: vom Ei bis zum Apfel. Aus dem wilden Holzapfel hat die Kultur eine große Zahl angenehmer Sorten hervorgebracht, aber eine Sorte, die man als die beste unbedingt empfehlen könnte, gibt es nicht, denn eine jede ist das Ergebnis ihrer Scholle. Selbst die beste taugt nichts, bringt man sie in ungeeignete Verhältnisse. Berühmte Sorten sind: „Schöner von Boskoop“, ein großer, prächtig gefärbter Apfel aus der Art der Reinetten. „Wintergoldparmäne“ heißt jener prachtvolle, orangegelbe Apfel mit rotgestreiften Waden, der jetzt überall auf den Märkten angeboten wird. Andere beliebte Sorten sind: „Baumanns“, „Champagner“ und „Goldreinette“, ferner: Weißer Klarapfel und „Kaiser Alexander-Apfel“.

Alle diese Sorten empfiehlt auch die Medizin zu einer Kur, und zwar bei Neigung zu Verstopfungen, bei Gicht und Rheumatismus, Vollblütigkeit und Hämorrhoiden. Ferner hat man festgestellt, daß nach längerem Gebrauch von guten, kernigen Äpfeln, wie die vorgenannten, der stets mangelhafte Appetit der Bleichsüchtigen sich bedeutend hob und ein Aufblühen der bleichen Wangen stattfand.

Reife, im Munde schmelzende Birnen sind gleichfalls eine große Erquickung, doch stehen sie in hygienischer Hinsicht dem Apfel weit nach, auch die besten unter ihnen, wie: Clapps Liebling, Williams Christbirne, Pastoren- und Butterbirne. Jedes Obst zerfließt um so schöner im Munde, je ärmer es an Zellulose oder Holzfasern und Gallertstoffen ist. Erdbeeren, Reineclauden und Pflirsche zeichnen sich namentlich dadurch aus, daß sie auf der Zunge leicht zerfließen, während Heidelbeeren und Kirschen ein entgegengesetztes Verhalten zeigen. Als vorzügliches Mittel gegen die böse Gicht gilt auch der reichliche Genuß von guten und reifen Erdbeeren. Merkwürdig ist es, daß manche Personen nach dem Genuß von Erdbeeren einen roten Hautausschlag bekommen. Der Einfluß der Erdbeeren auf das Blutleben scheint bei manchen Personen ein großer zu sein. Im allgemeinen müssen Menschen mit träger Magenfunktion im Genuß von Erdbeeren vorsichtig sein. Bei Fieberhitzige gelten in Wasser zerdrückte Erdbeeren, also Erdbeertwasser, als ein sehr beruhigendes und bekömmliches Getränk.

In hygienischer Hinsicht steht dem Apfel am nächsten die Weintraube. Ihr reichlicher Genuß ist ein gutes Mittel gegen Gelsucht, Gicht, Hämorrhoiden und Unterleibsstockungen. Außerdem haben die Weintrauben noch eine höchst wertvolle Eigenschaft: sie enthalten in hohem Maße die wichtigen Blut- oder Ernährungssalze, namentlich die phosphorsauren Verbindungen, die so wertvoll für die Nerven- und Gehirnsfunktion sind. Ist es doch schon ein uraltes Wort: „Ohne Phosphor kein Gedanke.“ Sehr beliebt ist zwar die sogenannte Traubenkur, doch sollte sie ohne ärztliche Leitung nicht unternommen werden, da sie nicht für jeden Magen geeignet ist. Zu einer richtigen Kur gehören täglich drei bis fünf Pfund Trauben, eine Menge, die nicht jeder moderne Magen verträgt. Besonders dürfen Blutarmer keine Traubenkur gebrauchen, sie würde deren Blut noch mehr verdünnen.

Die Pflaumen sind roh, gekocht und getrocknet sehr beliebt, doch sind sie im rohen Zustande schwer verdaulich; dagegen steht das Pflaumenkompott als Verdauungsmittel schon seit langen Zeiten in hohem Ansehen.

Die Aprikosen sind auch eine Pflaumenart und sind, mäßig genossen, bekömmlich und durststillend. Diese angenehme Frucht kam zur Zeit Alexanders des Großen nach Rom, wo sie bald großen Beifall fand und Frühlingsapfel genannt wurde, arbor praecox, woraus der Name Aprikose entstand. Eingemachte Früchte gelten mit Recht als eine gesunde Delikatesse. Der über die süßen Aprikosenkerne abgezogene Branntwein ist der echte Matafia. Aus den bitteren Kernen bereitet man in Frankreich einen sehr beliebten Likör unter dem Namen Aprikosenwasser. Italien treibt einen schwunghaften Handel mit getrockneten Aprikosen, die zu diesem Zweck vorher ausgekernt und gepulvert werden.

In den deutschen Wäldern wachsen zwei wertvolle Beeren, die Heidel- und Preiselbeere. Weil diese nicht in so reichlicher Fülle vorkommt wie die Blau- oder Heidelbeere, so ist sie nicht ganz so populär. Das hat außer ihrem geringeren Vorkommen auch noch einen anderen Grund. Die Blaubeere ist nicht nur die Freundin der armen Leute, weil sie von diesen leicht gesammelt und verkauft werden kann, sondern auch, weil sie ein so angenehmes und billiges Obst ist. Man kann sie von den niedrigen Sträuchern pflücken und gleich in den Mund stecken. Die Preiselbeere dagegen ist in rohem Zustande ungenießbar, sie will umständlich und kostspielig behandelt werden. Sie verlangt reichlichen Zuckersatz und will lange gekocht werden. So kommt sie seltener in die Hände der Armut als ihre bescheidene, blaue Schwester.

Die Preiselbeere ist in der besseren Küche sehr beliebt, weil sie sich leicht kochen läßt und sich gut hält. Eingemachte Preiselbeeren geben zu mancherlei Fleischgerichten ein gesundes und schmackhaftes Kompott. Der Name Preiselbeere hängt mit dem mitteldeutschen „brozzen“, das heißt hervor-sprossen, zusammen. In Mecklenburg heißen sie Tütenblüten, von dem schwedischen Tyte baere, weil früher Schiffe die Früchte nach dort von Schweden in Fässern brachten. Der gleichfalls häufige Name Kronsbeere, das ist Kranichbeere, soll andeuten, daß sie eine Lieblingspeise der Kraniche sind. Die jungen Blätter einer in Kleinasien wachsenden Art liefern, leicht geröstet und gerollt, den bekannten kaukasischen oder Batum-Tee, den man auch häufig zum Verfälschen des chinesischen benutzt.

Im Nahrungswert steht die Preiselbeere ihren blauen Schwester weit nach, doch rühmt man ihr eine blutreinigende Kraft nach, weshalb sie bei Furunkulose und ähnlichen Krankheiten mit Erfolg benutzt wird.

Geschäftliches.

Das Reisegepäck beschwert es nicht, wenn den notwendigen Gebrauchsgegenständen auch Maggi's Würze, Suppen und Bouillontüpfel beigelegt werden. Sie sind die beste Hilfe bei der Selbstbefriedigung, und man braucht nicht viel Zeit mit Kochen zu verlieren.

Auf der Ausstellung für Gesundheitspflege Stuttgart sind auch die Nahrungsmittelfabriken Knorr, Heilbronn, mit einem neuartigen, geschmackvoll ausgestatteten Pavillon vertreten. Knorr gibt uns dort einen interessanten Überblick auf seine vielseitigen Nahrungsmittel wie Nudeln, Macaroni, Nudeln-Eiernudeln, Hafermehl, Haferflocken, Weismehl, Erbsenwürste, Suppentüpfel usw., die ja heute überall beliebt sind. Besonders Interesse finden die aufgestellten Maschinen.

Literarisches.

(1) Im Juniheft der „Flotte“ wird neben dem gegenwärtigen Stand der Kriegsflotte und der Bedeutung der Seefischerei für die deutsche Volkswirtschaft und die Bemanning der Flotte manch beherzigenswertes Wort über die Bemanning der Kriegs- und Handelsflotte gesagt. Aus dem übrigen Inhalt des Heftes sei auch ein fesselnder Aufsatz über Madagaskar hervorgehoben. Wie üblich, bringt es ferner zahlreiche wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Gebiete der Kriegsmarine wie des Vereinslebens.

Frische Sendung erhalten in prima

Portland-Zement

von Dyckerhoff Söhne, Amöneburg, Viebrich a. Rh., sowie Bonner Raschbinder für Facaden und Studarbeiten.

Chr. Balzer, Baumaterialienhandlung, Nassau.